

Selbstbestimmt
Hauptamt
Langes Leben
Wirken
Engagiert
Freiwillig
Ehrenamt
Starthilfe
Träger
Initiativen
Perspektivwechsel
Vielfalt. Verständnis. Veränderung.
Zusammen mehr bewegen
in der Seniorenarbeit
Vernetzung
Partizipation
Workshop
Kontakte
Improvisieren
Vielfalt
Squaredance
Kooperation
Lebensweltgestalter
55+
Kommunen
Zusammen
Internet

Dokumentation der 3. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit NRW (1.-2.9.2014)

Das Forum Seniorenarbeit
ist ein Projekt des



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

gefördert vom:

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen



Inhalt dieser Ausgabe

Editorial	3
Auftakt	4
■ Begrüßung – Heike Nordmann, Kuratorium Deutsche Altershilfe	
Verschiedenes	
■ „Diese Tagung ist nicht zu toppen“ – Rückblick	7
■ Programm	9
■ Kurzübersicht der Workshops	10
■ Körper und Geist gehören eng zusammen, beider Wohlbefinden bedingen einander <i>Im Gespräch mit Reiner Kemming</i>	12
■ Miteinander und nicht gegeneinander spielen <i>Im Gespräch mit dem Erkrather Stegreiftheater impromix</i>	14
■ „Wann hat man schon mal die Möglichkeit, ein eigenes Thema in solch einer großen Veranstaltung zu platzieren?“ <i>Im Gespräch zu „Austauschen und Vernetzung“</i>	15
Dokumentation der Workshops	
■ WS 1: Starthilfe für Bürgerengagement	18
Gelingende Strategien zur Initiierung und Auf-Dauer-Stellung von Bürgerengagement durch träger- bzw. ressortübergreifendes Handeln <i>Marianne Krautmacher, Stadt Wuppertal</i>	
■ WS 2: Die gemeinsame Trägerschaft als Erfolgsfaktor für innovatives Handeln in den Seniorenbüros	22
Kooperationsstrukturen der Stadt Dortmund und der Freien Wohlfahrtsverbände <i>Reinhard Pohlmann, Stadt Dortmund</i>	
■ WS 3: Modellprojekt „Selbstbestimmter Bürgertreff“	24
Wie gelingt Partnerschaft zwischen Kommune und Kirche in der Seniorenarbeit? Wie viel Selbstbestimmung ist möglich? Wie gelingt die Motivation „neuer Gesichter“? <i>Siegmar Schridde, Stadt Rheine</i>	
■ WS 4: Stadt des langen Lebens – Stadt für alle Generationen?!	27
Generationen-Dialog in der Praxis <i>Marita Gerwin, Stadt Arnsberg</i>	
■ WS 5: Partizipation im Alter – Wie PiA laufen lernte	29
Ein Projekt mit vielfältigen Angeboten für ältere Menschen entwickelt sich <i>Ines Biernath, Stadt Gladbeck</i>	
■ WS 6: Vielfalt in der kommunalen Altenarbeit.	31
Lebensstilbezogene Ansätze in der Altenarbeit <i>Astrid E. Schneider, Stadt Siegen</i>	
■ WS 7: Erfolgsfaktoren einer neuen Kooperations- und Vernetzungskultur der Akteurinnen und Akteure in Schwerte	32
<i>Christine Sendes, ZWAR Zentralstelle NRW</i>	
■ WS 8: Haupt- und Ehrenamt in der täglichen Praxis	36
Was trägt zur guten Zusammenarbeit bei? Was lässt sich wie gestalten? <i>Bernhard Eder, Barbara Eifert, LSV NRW</i>	

■ WS 9: Partizipation ist die gelebte Selbstwirksamkeit	38
Kompromissloser Erfahrungsaustausch	
<i>Julius Völkel, Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros NRW</i>	
■ WS 10: Ältere Engagierte nutzen das Internet	41
Mehr als nur Öffentlichkeitsarbeit	
<i>Daniel Hoffmann, Kuratorium Deutsche Altershilfe</i>	
■ WS 12: Engagement Älterer – Nach dem Arbeitsleben noch was tun	43
Eine Chance oder (auch) eine Gefahr – Chancen, Schwierigkeiten und Probleme mit engagierten Alten	
<i>Johannes Mehlmann, lagfa NRW</i>	
■ WS 13: Die idealen älteren Ehrenamtlichen und die Wunsch-Hauptamtlichen	46
Auf dem Weg zu einer Kultur der gelingenden Zusammenarbeit	
<i>Annette Scholl, Kuratorium Deutsche Altershilfe</i>	
■ WS 14: Auf Augenhöhe	49
Die TRIAS als Erfolgsmodell – Kommune, Trägerorganisation und Freiwillige arbeiten zusammen	
<i>Dieter Zisenis, Evangelisches Zentrum für Quartiersentwicklung</i>	
■ WS 15: Engagement braucht Leadership	53
Vorstandstätigkeit für alle Seiten erfolgreich gestalten	
<i>Fritz Heinecke, Dinah Igelski, Paritätischen Akademie NRW</i>	
Impressum	54

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Eine Herbstakademie muss man erleben, um die positive und mitreißende Stimmung verstehen zu können“, sagte ein Teilnehmer auf dem Nachhauseweg. Dem können wir nur zustimmen! Aber trotzdem wollen wir den Versuch starten, durch eine schriftliche Dokumentation denen, die nicht dabei sein konnten, zumindest einen Einblick in die vielfältigen Themen und Methoden zu geben. Denjenigen, die dabei waren, wünschen wir viel Vergnügen beim Erinnern und Auffrischen von Gelerntem.

Wir würden uns freuen, Sie im nächsten Jahr wieder zu einer Herbstakademie einladen zu können. Bitte tragen Sie sich in unseren Newsletterverteiler ein: forum-seniorenarbeit.de/aktuelles/newsletter/, um frühzeitig informiert zu werden.



Haben Sie eine anregende Lektüre!

*Gabi Klein,
Kuratorium Deutsche Altershilfe/Forum Seniorenarbeit NRW*

Begrüßung

Heike Nordmann,
Geschäftsführerin des Kuratorium Deutsche Altershilfe e. V.



Sehr geehrter Herr Leßmann, sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer, liebe Mitwirkende der 3. Herbstakademie,

ich freue mich, Sie zur 3. Herbstakademie mit dem Titel: „Vielfalt. Verständnis. Veränderung – Zusammen mehr bewegen in der Seniorenarbeit!“ des Forum Seniorenarbeit NRW begrüßen zu dürfen.

Dieses Jahr widmen wir uns der Zusammenarbeit in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit. Dabei haben wir unterschiedliche Ebenen im Blick: Einmal die Zusammenarbeit zwischen hauptamtlich und ehrenamtlich Engagierten; zum anderen zwischen Vertreterinnen und Vertretern des gemeinnützigen Sektors und der öffentlichen Hand. Wie kann die Zusammenarbeit gelingen? Was tut ihr gut, was behindert sie? Wer darf entscheiden, wer muss verantworten?

Wie bei den vorherigen Herbstakademien wird auch in diesem Jahr der besondere Reiz im Zusammentreffen unterschiedlicher Blickwinkel und Positionen liegen; in der Arbeit in kleinen Gruppen, die das Mitwirken aller Beteiligten ermöglichen und in einem Mix aus verschiedenen Methoden und Angeboten.

Die Herbstakademie wird in bewährter Partnerschaft organisiert und durchgeführt mit der ZWAR-Zentralstelle NRW, dem Sozialwerk für Lesben und Schwule, der Paritätischen Akademie NRW, der Landesseniorenvertretung NRW, der Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW, der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen NRW und dem Evangelische Erwachsenenbildungswerk Nordrhein.

Sie sind dabei, seit die erste Idee einer Herbstakademie im Jahr 2011 entwickelt wurde. Sie haben mit uns am Konzept dieser ausgefallenen Vernetzungs- und Fortbildungsakademie gefeilt und sind nun schon im dritten Jahr an der Umsetzung beteiligt.

Ihnen ein herzliches Dankeschön!

Seit letztem Jahr ist der Landesintegrationsrat NRW „mit im Boot“. Damals hatten wir den Schwerpunkt auf die Vielfalt in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit gelegt. Es war naheliegend, dass wir uns in dem Zusammenhang an einen Kooperationspartner gewendet haben, der die Interessen älterer Menschen mit Migrationshintergrund vertritt und dies auch in die Herbstakademie

einfließen lässt. Wir freuen uns, dass aus der Zusammenarbeit im letzten Jahr ein partnerschaftliches Verhältnis entstanden ist.

Seit der 1. Herbstakademie wirken Vertreter/-innen von Kommunen in den Workshops mit. Neu ist in diesem Jahr, dass sie eigenverantwortlich Workshops gestalten. Wir begrüßen in dieser Funktion die Vertreterinnen und Vertreter der Städte Arnsberg, Bergheim, Dortmund, Gladbeck Rheine, Siegen, Schwerte und Wuppertal.

Auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

Eine Tagung lebt nicht nur von den Mitwirkenden, sondern auch von den Teilnehmenden. Um allen Interessierten – unabhängig von ihren finanziellen Mitteln – die Teilnahme zu ermöglichen, sind wir bemüht, den Tagungsbeitrag für die Herbstakademie auf einem möglichst niedrigen Niveau zu halten. Dank der Förderung durch das Deutsche Hilfswerk und das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen ist uns dies auch in diesem Jahr gelungen.

Dem Ministerium möchte ich aber nicht nur für die finanzielle Unterstützung danken. Ebenso wichtig ist die konstruktive inhaltliche und partnerschaftliche Zusammenarbeit, die wir seit dem Jahr 2012 pflegen. Beides spielt eine maßgebliche Rolle für die Gestaltung der Herbstakademie und die Arbeit des Forum Seniorenarbeit NRW.

Forum Seniorenarbeit: Handlungsstrategien und Arbeitsfelder für die Zukunft

Das Forum Seniorenarbeit hat in der Ausgestaltung der Alten-/Seniorenpolitik in den letzten Jahren eine bedeutende Rolle eingenommen und die Positionen des KDA in diesem Arbeitsfeld maßgeblich geprägt:

Die Weiterentwicklung der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit ist mit der Pflegeversicherung aus dem Fokus der Öffentlichkeit geraten. Altenhilfe darf sich aber nicht nur auf Menschen mit Hilfe- und Pflegebedarf konzentrieren. Denn die Mehrzahl der älteren Menschen lebt bekanntlich in ihren eigenen Haushalten und ist weder hilfe- noch pflegebedürftig. Altenhilfe bzw. Altenarbeit muss neben Fragen

der Versorgung auch die Interessen, Anliegen und Bedarfslagen dieser nicht hilfe- und pflegebedürftigen älteren Menschen berücksichtigen.

Der Wandel der Altersbilder von der AltersHILFE hin zum selbstbestimmten und autonomen Alter sowie veränderte Erwartungen der älteren Generation machen ein differenzierteres Angebot in der Seniorenarbeit notwendig. Heute gehören neben sozialer Teilhabe und Integration Prävention, Selbsthilfe und gesellschaftliche Verantwortung zu den Leitbildern einer modernen Seniorenarbeit.

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels muss auch die Seniorenarbeit auf den Verbleib im Quartier ausgerichtet sein. Es gilt, die Potentiale älterer Menschen zu

nutzen und helfende Angehörige zu unterstützen. Dies kann nur gelingen, wenn die etablierten Angebote der Seniorenarbeit und des bürgerschaftlichen Engagements die Distanz zu den neuen Angeboten zur Betreuung und Entlastung, die über die Pflegeversicherung gefördert und finanziert werden, überwinden. Ein gutes Beispiel, wie dies heute schon gelingen kann, sind die Seniorenbüros in Dortmund.

Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit baut darauf auf, eine selbstständige Lebensführung zu erhalten und soziale Netzwerke aus- und aufzubauen.

Dieser Arbeits- bzw. Handlungsansatz

■ ist präventiv ausgerichtet (gesundheitliche und soziale Prävention),





- stärkt die Selbsthilfe und Selbstorganisation (Aufbau sozialer Netzwerke),
- bezieht das bürgerschaftliche Engagement mit ein und fördert es und
- ermöglicht gesellschaftliche Teilhabe (Gestaltung von Partizipationsmöglichkeiten).

Das KDA hat mit dem Forum Seniorenarbeit NRW in den letzten Jahren Einrichtungen und Träger bei der Konzeptionierung zeitgemäßer Angebote unterstützt, indem Grundlagen und Erfahrungswissen zur gemeinwesenorientierten Arbeit gesammelt, strukturiert und auf verschiedenen Wegen wie z.B. durch Veröffentlichungen oder Veranstaltungen wie dieser verbreitet werden. Die Multiplikation von Wissen und Erfahrungen aus Forschung und Praxis sowie die Begleitung bei der Umsetzung in die eigene Praxis sollten auch weiterhin im Mittelpunkt des Handelns stehen und ausgebaut werden.

Darüber hinaus muss weiterhin dafür gesorgt werden, dass sich das Zusammenspiel aller Akteurinnen und Akteure für die Gestaltung der dritten und vierten Lebensphase verbessert.

Die Rolle des KDA beziehungsweise des Forum Seniorenarbeit NRW in diesem Prozess ist eine „moderierende“. Dabei dürfen wir

uns nicht mit den bisherigen Erfolgen zufrieden geben, sondern müssen auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren und unserer Rolle als Ideenschmiede und Innovations-träger gerecht werden.

Die Grundlagen unseres Handelns sind unabhängig von verbandlichen oder parteilichen Interessen. Wir verfolgen ein partnerschaftliches und kooperatives Handeln zugunsten der Interessen älterer Menschen. Kooperationen sind nicht nur eine Notwendigkeit, sondern eine Zukunftsaufgabe, die es weiter zu entwickeln gilt.

Inhaltlich ist es aus unserer Perspektive notwendig, Handlungsfelder der Zukunft zu beschreiben. Dies sind u. a.

- Engagementförderung und Partizipation mit dem Fokus auf die Stärkung der Selbstorganisationskräfte älterer Menschen und dem Aufbau sozialer Netzwerke,
- Nachbarschaft und Wohnen im Quartier,
- Medienarbeit; insbesondere die Rolle älterer Menschen in einer sich digitalisierenden Gesellschaft,
- Altersbilder und die Vermeidung von Altersdiskriminierung,
- Verbraucherschutz und Transparenz,
- Bildung und
- Freizeit, Kultur, Sport und Beschäftigung.

Diese Auswahl ist sicher nicht vollständig, zeigt aber die Vielfalt.

Kommunen sind einerseits die Orte, an denen Seniorenarbeit stattfindet. Andererseits haben sie als Akteure eine Gestaltungsmacht, um für die Herausforderungen des demografischen Wandels Lösungen zu finden. Daher freue ich mich sehr, dass bei dieser Herbstakademie zahlreiche Kommunen beteiligt sind, die zeigen, dass sich mit entsprechendem Engagement auch in Zeiten knapper öffentlicher Kassen nachahmenswerte Handlungsstränge entwickeln lassen.

Zwei Impulsgeberinnen der 3. Herbstakademie sind in jüngster Zeit für ihr Engagement ausgezeichnet worden. Gaby Schnell, Vorsitzende der Landesseniorenvertretung NRW, erhielt für ihr Engagement das Bundesverdienstkreuz am Bande. Marita Gerwin von der Fachstelle Zukunft Alter der Stadt Arnberg wurde von Bundesfamilienministerin Schwesig zur Engagement-Botschafterin ernannt. Es ist uns eine große Freude, dass wir solche Persönlichkeiten als Referentinnen für die Herbstakademie gewinnen konnten.

Das bewährte Team des Forum Seniorenarbeit – Daniel Hoffmann, Annette Scholl und vor allem Gabi Klein – hat wieder ein buntes Programm zusammengestellt, das hoffentlich für alle Teilnehmenden neue Impulse und Anregungen für die eigene Arbeit bietet und wieder eine gute Plattform für das Netzwerken ist.

Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Veranstaltung.

Es gilt das gesprochene Wort.

„Diese Tagung ist nicht zu toppen“

Die 3. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit NRW setzt das erfolgreiche Veranstaltungsformat der letzten Jahre fort.

Am 1. und 2. 9. 2014 fand die 3. Herbstakademie des Forum Seniorenarbeit NRW statt. Sie hatte den Titel „Vielfalt. Verständnis. Veränderung – Zusammen mehr bewegen in der Seniorenarbeit“ und widmete sich der Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen sowie zwischen Kommunen und Organisationen.

Wie bei den vorherigen Herbstakademien setzte das Forum Seniorenarbeit auf die bewährte Mischung von unterschiedlichen Moderations- und Lernmethoden, um einen abwechslungsreichen und die Teilnehmenden einbeziehenden Ablauf zu gewährleisten.

Programm der 3. Herbstakademie

Nach den Grußworten von Markus Leßmann, Abteilungsleiter Pfl-

ge, Alter, demografische Entwicklung im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen und Heike Nordmann, Geschäftsführerin, Kuratorium Deutsche Altershilfe, bezogen die Schauspielerinnen des stegreiftheater impromix Stellung zum Thema Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen. Dadurch angeregt ging es gleich in den ersten Austausch unter den 160 Teilnehmenden, die in ihren „Sitzquartieren“ spontan und lebhaft diskutierten.

In insgesamt 21 Workshops setzten sich das wechselseitige Lernen und der Austausch fort. Die jeweils zweistündigen Workshops arbeiteten stark teilnehmerorientiert und boten neben den unterschiedlichen Themen auch durch die vielfältige Gestaltung viele Anregungen.

Am Abend der Herbstakademie wurden die Teilnehmenden zu einem Square-Dance eingeladen. Unter fachkundiger Leitung des Münsteraners Reiner Kemming, der auch ZWAR Trainings für internationale Folkloretänzer anbietet, übten sich ca. 50 Teilnehmende in den Grundformen des Square-Dance ein. Mit viel Vergnügen und dem Versprechen des Trainers, dass die Lernerfolge noch größer ausfallen können. Den zweiten Tag leitete „Die singende Akademie“ ein – ein halbstündiges, alle Muskeln anregendes Einstimmen mit Liedern von Conny Froboess bis Helene Fischer.

Nach einem Speakers' Corner, auf dem die Verantwortlichen die Diskussionen und Ergebnisse ihrer Workshops in kleinen Gruppen vorstellten, schloss die 3. Herbstakademie mit einer barcamp-ähnlichen

Organisator/-innen, Referent/-innen und Moderator/-innen





Einheit ab. Die Teilnehmenden tauschten sich zu selbst vorgeschlagenen Themen, Fragen und Vorschläge in kleinen Gruppen aus, das Forum Seniorenarbeit organisierte Räume und Materialien für die Durchführung.

Evaluation

Die Resonanz zur 3. Herbstakademie war von allen Seiten äußerst positiv. Eine Teilnehmerin z. B. meldete zurück: „Die Atmosphäre, die Mischung von Professionalität und Herzlichkeit, die Methodenvielfalt, ... diese Tagung ist nicht zu toppen!“

Mehr als die Hälfte der Teilnehmenden haben sich im Anschluss an die Herbstakademie an der anonymisierten Online-Evaluation beteiligt.

Ihre Rückmeldungen ergaben im Durchschnitt bei einer Bewertungsskala von eins (sehr gut) bis vier (nicht zufriedenstellend) folgendes Ergebnis:

■ Wie beurteilen Sie das Thema der Herbstakademie?	1,5
■ Wie beurteilen Sie Ihren persönlichen Nutzen für die Praxis?	1,9
■ Wie beurteilen Sie die Auswahl der Workshopinhalte?	1,8
■ Wie beurteilen Sie die Möglichkeit zur Mitarbeit während Ihrer Workshops?	1,6
■ Wie beurteilen Sie die Möglichkeit, mit anderen Teilnehmer/-innen der Herbstakademie ins Gespräch zu kommen?	1,3
■ Wie zufrieden waren Sie mit dem Veranstaltungsort?	1,2
■ Wie beurteilen Sie die Herbstakademie insgesamt?	1,4

„Wieder eine super gut gelungene Herbsttagung 2014 mit wertvollen Impulsen, netten Menschen, tollem Essen und Ambiente. Ich bin nächstes Mal gerne wieder dabei.“

Lydia Urban

Programm

Montag, 01.09.2014

- 10.30 Uhr **Anmeldung und Stehcafé**
- 11.00 Uhr **Eröffnung/Begrüßung**
Begrüßung *Heike Nordmann*, Geschäftsführerin, Kuratorium Deutsche Altershilfe e.V.
Grußwort *Markus Leßmann*, Abteilungsleiter Pflege, Alter, demografische Entwicklung im Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen
Im Gespräch: Forum Seniorenarbeit
stegreiftheater impromix und Austausch zur Zusammenarbeit
- 12.30 Uhr **Mittagspause**
- 13.30 Uhr **Parallele Workshops**
- 15.30 Uhr **Pause**
- 16.00 Uhr **Parallele Workshops**
- 18.00 Uhr **Abendessen**
- 20.00 Uhr **Zusammen tanzen auf dem Heiligen Berg**
Zusammen sitzen auf dem Heiligen Berg

Dienstag, 02.09.2014

- 08.30 Uhr **Warm up: Die singende Akademie**
- 09.00 Uhr **Parallele Workshops**
- 11.00 Uhr **Pause**
- 11.15 Uhr **Speakers' Corner**
- 12.15 Uhr **Mittagspause**
- 13.15 Uhr **Austausch und Vernetzung**
- 15.30 Uhr **Abschluss und Ausblick**
- 16.00 Uhr **Ende der 3. Herbstakademie**

Tagungsmoderation:

- *Ramona Geßler*, Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen, Referat Weiterbildung. Langjährige Erfahrung im Bereich der Engagementförderung Älterer und der Netzwerkarbeit, u. a. in Modellprojekten des Landes NRW und des Bundes.
- *Georg Roth*, Landeskoordination für ältere Lesben und Schwule NRW, RUBICON Köln, Diplom-Soziologe, langjährige Erfahrung in der Selbsthilfe- und Emanzipationsarbeit, HIV/AIDS-Arbeit

Veranstaltungsort

AUF DEM HEILIGEN BERG – Int. Ev. Tagungszentrum Wuppertal

Kurzübersicht der Workshops

<p>WS 1 Starthilfe für Bürgerengagement Gelingende Strategien zur Initiierung und Auf-Dauer-Stellung von Bürgerengagement durch träger- bzw. ressortübergreifendes Handeln</p>	 STADT WUPPERTAL / SOZIALES
<p>WS 2 Die gemeinsame Trägerschaft als Erfolgsfaktor für innovatives Handeln in den Seniorenbüros Kooperationsstrukturen der Stadt Dortmund und der Freien Wohlfahrtsverbände</p>	  <small>Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW</small>
<p>WS 3 Modellprojekt „Selbstbestimmter Bürgertreff“ Wie gelingt Partnerschaft zwischen Kommune und Kirche in der Seniorenarbeit? Wie viel Selbstbestimmung ist möglich? Wie gelingt die Motivation „neuer Gesichter“?</p>	  <small>Stabsstelle Bürgerengagement</small>
<p>WS 4 Stadt des langen Lebens – Stadt für alle Generationen?! Generationen-Dialog in der Praxis</p>	 Fachstelle Zukunft Alter
<p>WS 5 Partizipation im Alter – Wie PiA laufen lernte Ein Projekt mit vielfältigen Angeboten für ältere Menschen entwickelt sich</p>	
<p>WS 6 Vielfalt in der kommunalen Altenarbeit Lebensstilbezogene Ansätze in der Altenarbeit</p>	 Stadt Siegen Regiestelle Leben im Alter
<p>WS 7 Erfolgsfaktoren einer neuen Kooperations- und Vernetzungskultur der Akteurinnen und Akteure in Schwerte Wie stärken wir Bürgerinnen und Bürger?</p>	   
<p>WS 8 Haupt- und Ehrenamt in der täglichen Praxis Was trägt zur guten Zusammenarbeit bei? Was lässt sich wie gestalten?</p>	
<p>WS 9 Partizipation ist die gelebte Selbstwirksamkeit Kompromissloser Erfahrungsaustausch</p>	 <small>Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW</small>
<p>WS 10 Ältere Engagierte nutzen das Internet Mehr als nur Öffentlichkeitsarbeit</p>	 
<p>WS 11 Ehrenamtliches Engagement von Senior/-innen mit Migrationshintergrund in der Kommune Politische Partizipation in der Kommune</p>	

WS 12

Engagement Älterer – Nach dem Arbeitsleben noch was tun

Eine Chance oder (auch) eine Gefahr –

Chancen, Schwierigkeiten und Probleme mit engagierten Alten

lagfa NRW

Landesverbandsorganisation der Freiwilligenzentren in Nordrhein-Westfalen

WS 13

Die idealen älteren Ehrenamtlichen und die Wunsch-Hauptamtlichen

Auf dem Weg zu einer Kultur der gelingenden Zusammenarbeit



**Kuratorium
Deutsche Altershilfe**

WS 14

Auf Augenhöhe

Die TRIAS als Erfolgsmodell –

Kommune, Trägerorganisation und Freiwillige arbeiten zusammen



**Evangelisches Zentrum
für Quartiersentwicklung**

WS 15

Engagement braucht Leadership

Vorstandstätigkeit für alle Seiten erfolgreich gestalten



Körper und Geist gehören eng zusammen, beider Wohlbefinden bedingen einander

Im Gespräch mit Reiner Kemming

Am Abend der 3. Herbstakademie stand eine Einführung in den Squaredance auf dem Programm. Reiner Kemming leitete die Versuche der Laientänzerinnen und -tänzer an. Dabei baute er auf seine fast fünfzigjährige Erfahrung in der Vermittlung von internationalen Folkloretänzern auf.

Herr Kemming, wie machten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Herbstakademie bei Ihrer Tanzstunde?

Nach einem langen Tag konzentrierten Arbeitens war mehr als die Hälfte der Teilnehmer bereit, sich noch auf ein ihnen weitestgehend unbekanntes Tanzprogramm einzulassen. Squaredance ist eine Art zu tanzen, die vor allem von Anfängern eine hohe Konzentration erfordert. Der Körper soll auf Signale reagieren, die im Kopf ankommen, dort verarbeitet werden und in verschiedenen Körperbereichen ganz bestimmte, vorher unbekannte Reaktionen auslösen sollen.

Ich fand es toll, dass sich so viele Teilnehmer der Tagung in einer eigentlich zur Entspannung vorgesehenen Phase darauf so fröhlich

eingelassen und 90 Minuten durchgehalten haben. Aus den Reaktionen und anschließenden Gesprächen konnte ich entnehmen, dass es vielen Teilnehmern großen Spaß gemacht hat und dass sie in dieser spezifischen Art der Anforderung eine große Möglichkeit für Training und Aktivierung der Eigenkräfte des alternden Menschen sehen.

Herr Kemming, Ihre Frau brachte das Heft „Senioren Tanz“ mit, das das Kuratorium Deutsche Altershilfe vor langer Zeit herausgegeben hat. Haben Sie das Heft damals für Ihre Arbeit nutzen können?

Das Heft wurde 1977 von Ilse Tutt in enger Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), Wilhelmine-Lübke-Stiftung e. V. herausgegeben. Es



beschäftigt sich elementar und ausführlich mit den Möglichkeiten des Tanzens in der Seniorenarbeit. Für die konkrete Planung meiner Arbeit in Wuppertal war es nur von grundsätzlicher Bedeutung. Meine Frau hat mit dem Heft hinweisen wollen auf die schon recht alte enge Verbindung von KDA und Seniorentanz. Es war mit auslösend für eine große Bewegung in ganz Deutschland, die organisiert ist im „Bundesverband Seniorentanz“ mit Landesverbänden und einer Vielzahl örtlicher Arbeitskreise. Die Arbeit dieses Verbandes geht weit über den „Square Dance“ hinaus.

Sie leiten in Münster über ZWAR – Zwischen Arbeit und Ruhestand – ehrenamtlich Tanzgruppen an. Was reizt Sie besonders an dieser freiwilligen Tätigkeit?



Ich persönlich habe diesen tänzerischen Teilbereich vor vielen Jahren zu meinem Hobby gemacht und ihn in einem weiten Umfeld verbreitet. In den ZWAR-Gruppen in Münster habe ich ihn angeboten, weil ich beobachtet hatte, dass Senioren gelegentlich in den oft hohes Tempo und Konzentration fordernden Clubs ihre Tanzfreude verloren und wegblichen. Auch an mir selbst habe ich gespürt, dass ich mit den Jungen nicht mehr voll mithalten kann und deren oft unbändigen Leistungswillen und Bewegungsdrang auch nicht ausbremsen will.

Auf unserem Niveau im Hinblick auf Leistung und Bewegungslust haben wir gemeinsam riesig viel Spaß. Das Erlebnis, diese gemeinsame Lebensfreude immer wieder auslösen und mit genießen zu können, ist mir hinreichend Motivation.

Die 3. Herbstakademie widmet sich der Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen. Was halten Sie als Ehrenamtlicher dabei für besonders wichtig?

Das Ehrenamt muss immer eine Zugabe bleiben. Es darf niemals dazu kommen, dass Pflichtaufgaben der Gesellschaft in das Ehrenamt verlagert werden; dass also hauptamtliche Arbeitszeit eingespart wird, weil sie scheinbar durch ehrenamtliches Engagement abgedeckt werden kann. Ehrenamt darf also dem Hauptamt keinerlei Aufgaben abnehmen. Das Ehrenamt muss völlig freiwillig, ohne jeden Druck vom (helfend organisierenden) Hauptamt sein und bleiben. Ohne Zweifel kann und soll das Ehrenamt dem Hauptamt auch helfen, dabei muss das Hauptamt aber sorgfältig darauf achten, dass bei der ehrenamtlichen Tätigkeit dem freiwilligen Mitarbeiter auch die Freude und die



Befriedigung, die daraus erwächst, erhalten bleibt.

Sie haben nicht nur das Abendprogramm der Herbstakademie gestaltet, sondern auch an den Workshops teilgenommen. Was nehmen Sie mit?

Aus dem vorher Gesagten geht schon viel Antwort auf diese Frage hervor: „Mens sana in corpore sano“, sagt eine uralte Weisheit. Das gilt ganz besonders für den alternden Menschen. Körper und

Geist gehören eng zusammen, beider Wohlbefinden bedingen einander.

Dem Alter angemessene Bewegung ist für uns Senioren immens wichtig. Je gesunder und funktionierender der Körper ist, desto besser kann der Geist funktionieren.

Herr Kemming, wir danken Ihnen für das Interview!

Das Gespräch führte Gabi Klein, Forum Seniorenarbeit NRW.

An einer Square Dance Class im Alter von etwa 65 Jahren oder älter teilzunehmen, wird kaum erfolgreich gelingen und mit größter Wahrscheinlichkeit viele Frustrationen auslösen. Besser ist der Einstieg bei einer Seniorentanzgruppe. Wer trotzdem speziell Square Dance sucht, sollte mit einem Club in seinem Wohnumfeld Kontakt aufnehmen. Tänzerischer Erfolg ist nach meinen Beobachtungen in dem Alter aber sehr fraglich.

In Münster biete ich deshalb 14-tägig dienstagnachmittags Square- und Kontra Dance für Senioren im ZWAR-Programm an. Bitte bei Interesse nachfragen unter Tel. 02 51/7 34 95 (auch AB). Wir freuen uns über neue Mittänzer!

Reiner Kemming



Miteinander und nicht gegeneinander spielen

Im Gespräch mit dem Erkrather Stegreiftheater *impromix*

Nach dem großen Erfolg bei der 2. Herbstakademie wurde auch dieses Jahr wieder das Erkrather Stegreiftheater *impromix* mit begeistertem Applaus beim Akademieauftakt empfangen. Regisseurin *Monika Thöne* und fünf ihrer Laienschauspielerinnen improvisierten zur Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen. Entstanden ist die Theatergruppe im Jahr 2001 in der Begegnungsstätte Gerberstraße der Caritas in Erkrath. Sie besteht aus einem festen Kern von acht bis neun Teilnehmenden, die sich einmal wöchentlich zu Proben und Kaffee treffen. Wir sprachen mit dem Ensemble.

Ihr Auftritt bei der 3. Herbstakademie war aus Sicht der Veranstalter und des Publikums ein voller Erfolg! Wie haben Sie sich gefühlt, was ist in Erinnerung geblieben?

Wir haben den Auftritt und das Zusammensein in guter Erinnerung, als sehr belebend und mit einem guten und beweglichen Moderator und einem tollen engagierten Publikum.

Den Auftritt auf der Bühne bewältigen Sie alle mit einer bewundernswerten Leichtigkeit. Wie bekommt man das hin?

Üben, üben, üben, sich aufeinander einlassen, miteinander- und nicht gegeneinander spielen. Zudem hilft ein aufmerksames, offenes und mitmachendes Publikum und unsere Bühnenerfahrung in völlig unterschiedlichen Umgebungen/Räumen/Settings.

Sie treffen sich wöchentlich zur Probe und zum Kaffeetrinken und haben mehrere Auftritte im Jahr, die mit etwas Aufwand verbunden



sind. Was gibt Ihnen das Theaterspielen in dieser Gruppe und mit der Methode des Improvisationstheaters?

Das Spielen gibt uns enorm viel: Viel Freude, Spaß, Lachen, Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein, „Hemmungslosigkeit“. Lust am Verrückten, Spontanität üben und leben und in Vielem offener zu werden.

Können Sie weitere Interessierte in die Gruppe aufnehmen?

JAAA – und es muss/wird passen, dann gibt es auch keinerlei Einschränkungen.

Wir haben uns bei der 3. Herbstakademie viel mit dem Thema des Haupt- und Ehrenamtes beschäftigt. Wo haben Sie dazu Berührungspunkte?

Angedockt an die hauptamtlich geführte Begegnungsstätte sind wir inzwischen alle – auch die Leiterin – ehrenamtlich Tätige und wollen

mit unserer Entfaltung und unserer Spiellust anderen Freude machen und Mut, sich vielleicht auch zu zeigen und zu spielen.

Wir danken Ihnen für das Gespräch!

Das Gespräch führte Gabi Klein, Forum Seniorenarbeit NRW.

stegreiftheater impromix ist offen für neue Teilnehmer/-innen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Die Gruppe kann für Auftritte gebucht werden.

Kontakt: Monika Thöne
Caritasverband für den Kreis Mettmann e. V.
Begegnungsstätte Gerberstraße
Gerberstraße 7, 40699 Erkrath
Tel. 02 11/24 35 53, Fax 02 11/24 96 23 39
thoene@caritas-mettmann.de
www.caritas-mettmann.de



„Wann hat man schon mal die Möglichkeit, ein eigenes Thema in solch einer großen Veranstaltung zu platzieren?“

Im Gespräch mit Gastgeber/-innen der Einheit „Austauschen und Vernetzung“

Um den Teilnehmenden auch außerhalb der Workshops möglichst viel Raum für das Einbringen eigener Themen und Fragen zu geben, probierte das Forum Seniorenarbeit NRW bei der 3. Herbstakademie ein neues Format aus. Ähnlich wie bei einem Barcamp konnten die Teilnehmenden in der Einheit „Austausch und Vernetzung“ Themen, die ihnen besonders am Herzen lagen, im Plenum vorstellen und andere einladen, sich mit ihnen dazu auszutauschen. Das Forum Seniorenarbeit stellte den Raum, das Material und die Zeit zur Verfügung. Die Gestaltung der 45-minütigen Einheit lag in der Hand derjenigen, die das Thema vorgeschlagen hatten. Ein Austausch fand statt zu u. a. diesen Themen: „Pädagogische Übungen zum Mitmachen“, „Coaching für Ehrenamtsbörsen“, „Oje oje mein Quartier – Wer bezahlt denn das alles hier?“ oder „Pause machen und Innehalten – Durchatmen nach all den Aktivitäten“. Wir befragten einige der Gastgeber/-innen nach ihren Einschätzungen zu diesem neuen Veranstaltungsformat.

Wie gefiel Ihnen das noch relativ unbekannte, barcamp-ähnliche Veranstaltungsformat? Hatten Sie damit Erfahrung?

Angelika Schlicht (*Demografie- und Gleichstellungsbeauftragte Stadt Drolshagen*): Das barcamp-Modell kannte ich überhaupt noch nicht und fand es sehr innovativ und spannend.

Jörg Saborni (*Fachbereich Soziales der Stadt Heiligenhaus*): Dieses Format gefiel mir sehr gut, da ich die Möglichkeit hatte, in kleiner Runde meine Frage zu platzieren. Ich konnte das Thema moderieren

und konnte dadurch an viele wichtige Informationen gelangen.

Annette Scholl (*Forum Seniorenarbeit NRW/Kuratorium Deutsche Altershilfe*): Dieses Format gefällt mir sehr gut. Ich hatte es bereits auf einer Veranstaltung selbst erleben können. Ich bin sehr angetan von diesem offenen Ansatz, bei dem nicht nur die „üblichen Verdächtigen“ am Start sind und sich möglichst viele an der Programmplanung beteiligen können.

Julius Völkel (*Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros NRW*): Ich hatte bereits von dieser

Methode gehört, sie jedoch noch nie erlebt oder eigenhändig ausprobiert. Ich finde diese Methode für die Aufarbeitung spezieller Themen sehr gut. Zum einen bot die offene Form die Möglichkeit, auf unbeantwortete Fragen einzugehen oder „Zu-Kurz-Gekommenes“ vertiefend zu besprechen.

Zum anderen war das gemeinsame Interesse, an einer Themen- und/oder Fragestellung zu arbeiten, Ausgangspunkt für einen äußerst konstruktiven Erfahrungsaustausch.



Angelika Schlicht



Julius Völkel
(2.v.r.)



Jörg Saborni (2. v.l.)



Annette Scholl (rechts)

Welches Thema haben Sie vorgestellt und was haben Sie als Erkenntnis mitgenommen?

Julius Völkel: Ich habe die Teilnehmenden gebeten, ihre Erfahrungen mit aktivierenden pädagogischen Übungen mit der Gruppe zu teilen. Mein Ziel war es, dass einfach durchzuführende Übungen benannt werden und so zukünftig im Arbeitsalltag integriert werden können. Jeder stellte ein bis zwei Übungen vor, die sie/er für gewinnbringend hielt. Es wurden viele Übungen vorgestellt, in denen durch einen Rollenwechsel eine andere Perspektive eingenommen wurde, z. B. die „Six-Heads-Methode“, das „Kinästhetische Aufstehen“ oder die Koffstand Methode.

Angelika Schlicht: Ich war einen Moment ganz aufgeregt, denn ich konnte plötzlich vor einem profilierten Auditorium eine Idee vorstellen und ausprobieren. Mein Thema war „Coaching für Ehrenamtsbörsen“. Ich bin von Hause aus Coach und Eventmanagerin und mir fällt immer wieder auf, welche Schwierigkeiten Ehrenamtsinitiativen mit der Suche nach Aktiven haben. Mich interessierte, ob sich die Institutionen vorstellen könnten, einen Ehrenamts-Coach zu engagieren, um zielorientiert erfolgreich zu arbeiten.

Jörg Saborni: Mein Leitsatz war: „Oje, oje mein Quartier – Wer bezahlt denn das alles hier?“ Es ging um die Finanzierungsmöglichkeiten

der Vorstellungen und Wünschen von älteren Menschen im Rahmen von seniorengerechter Quartiersentwicklung. Die Arbeitsgruppe war klein und es konnte sich durch die Themenvorgabe zielgerichtet ausgetauscht werden. Somit konnten potentielle Fördermittelgeber ermittelt werden.

Annette Scholl: Pause machen und Innehalten – Durchatmen nach all den Aktivitäten war mein Thema. Und auch der Wunsch anderer Teilnehmender. Als Erkenntnis habe ich mitgenommen, dass selbst beim Innehalten Erfahrungsaustausch stattgefunden hat. Frei nach dem Motto: Man kann nicht nicht kommunizieren!

Wie lief Ihre Einheit ab? Wie viele Teilnehmende hatten Sie, haben Sie etwas vorgestellt oder haben Sie etwas erfragt? Wie haben sich die Teilnehmenden beteiligt?

Annette Scholl: Meine Einheit habe ich nicht vorab geplant, sondern sie entsprach meinem Bedürfnis nach Pause nach all den vielen Impulsen und Gesprächen. Wir – d. h. ca. 15 innehaltende Interessierte – haben uns einen schönen Platz gesucht, um Innezuhalten, vielleicht einen Kaffee zu trinken und ein Stück Kuchen zu genießen. Im Verlauf ergaben sich immer mehr Seiten-Gespräche, wie zum Beispiel über die Bedeutung des Innehaltens im U-Prozess nach Dr. Otto Schar-

mer und einen kollegialen Austausch über ein aktuelles Problem in einer Begegnungsstätte. Ich hatte den Eindruck, dass sich jede(r) Teilnehmende das genommen hat, was für sie/ihn zum Pausemachen und Innehalten wichtig war.

Jörg Saborni: In meiner Arbeitsgruppe waren vier Personen. Zunächst haben wir uns mit unseren beruflichen Inhalten und Positionen in der jeweiligen Institution vorgestellt. Ich habe kurz erläutert, was meine Beweggründe waren, solch eine Arbeitsgruppe zu gründen. Es fand ein reger Austausch statt, welche potentiellen Fördermittelgeber in Frage kommen und wer Anträge stellen kann. Auch über die jeweiligen zeitlichen Ressourcen wurde gesprochen. Dadurch, dass sich alle für dieses Thema interessierten, fand ein reger Austausch statt.

Julius Völkel: Ich hatte weniger als Experte, sondern mehr als Fragender in die Gruppe eingeladen. Der Austausch innerhalb der Gruppe fand in einer angenehmen und wertschätzenden Atmosphäre statt, bei dem es keine festgelegte Reihenfolge der Beiträge gab. Vielmehr entwickelte sich eine offene Gesprächsrunde, die aufgrund der Vielzahl der vorgestellten und durchgeführten Übungen von allen Teilnehmenden als sehr lebendig erlebt wurde.

Angelika Schlicht: Es hatten sich sechs Teilnehmer/-innen eingefunden. Ich habe die Idee und einige

Praxisbeispiele vorgestellt. Daraus ergab sich eine spannende Diskussion. Wie finde und binde ich Engagierte? Mit welchen PR-Strategien komme ich an Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren wollen? Welche Netzwerke kann ich bedienen? Wie komme ich mit ungewöhnlichen Ideen zum Ziel? Das waren einige Fragestellungen. Es gab eine sehr interessante Diskussion. Ein paar gute Praxisbeispiele wurden benannt, Adressen ausgetauscht.

Was würden Sie sich als Gastgeber von einem Veranstalter wünschen?

Jörg Saborni: In unserer Gruppe hat jeder bei Bedarf für sich mitgeschrieben und die Kontaktdaten ausgetauscht, das war ausreichend. Ggf. könnten Materialien (z. B. Stellwand) wichtig sein, ist aber sicherlich vom Thema abhängig. Wichtig ist, die Methode vorab gut

zu erläutern, damit die Teilnehmenden sich mit der Möglichkeit auseinandersetzen, ein eigenes Thema zu bewerben.

Angelika Schlicht: Ich finde, Ihr habt alles richtig gemacht. Eine tolle Location mit Ambiente ausgesucht, für Leib und Seele war gesorgt. Die Moderatoren waren perfekt, das Timing stimmte. Es gab interessante Referate und Workshops und auch Zeit für Gespräche untereinander. Das ist bei mir wirklich selten, dass ich so gar nichts zu meckern habe.

Was empfehlen Sie anderen, die dieses Format ausprobieren wollen?

Angelika Schlicht: Beim nächsten Mal würde ich ausprobieren, es mehr in der „Mitte“ der Veranstaltung zu platzieren. Im Nachhinein kam mir der Zeitraum, der dafür zur Verfügung stand, ein wenig

klein vor. Und ich glaube, manche Teilnehmer/-innen waren schon gedanklich auf dem Heimweg.

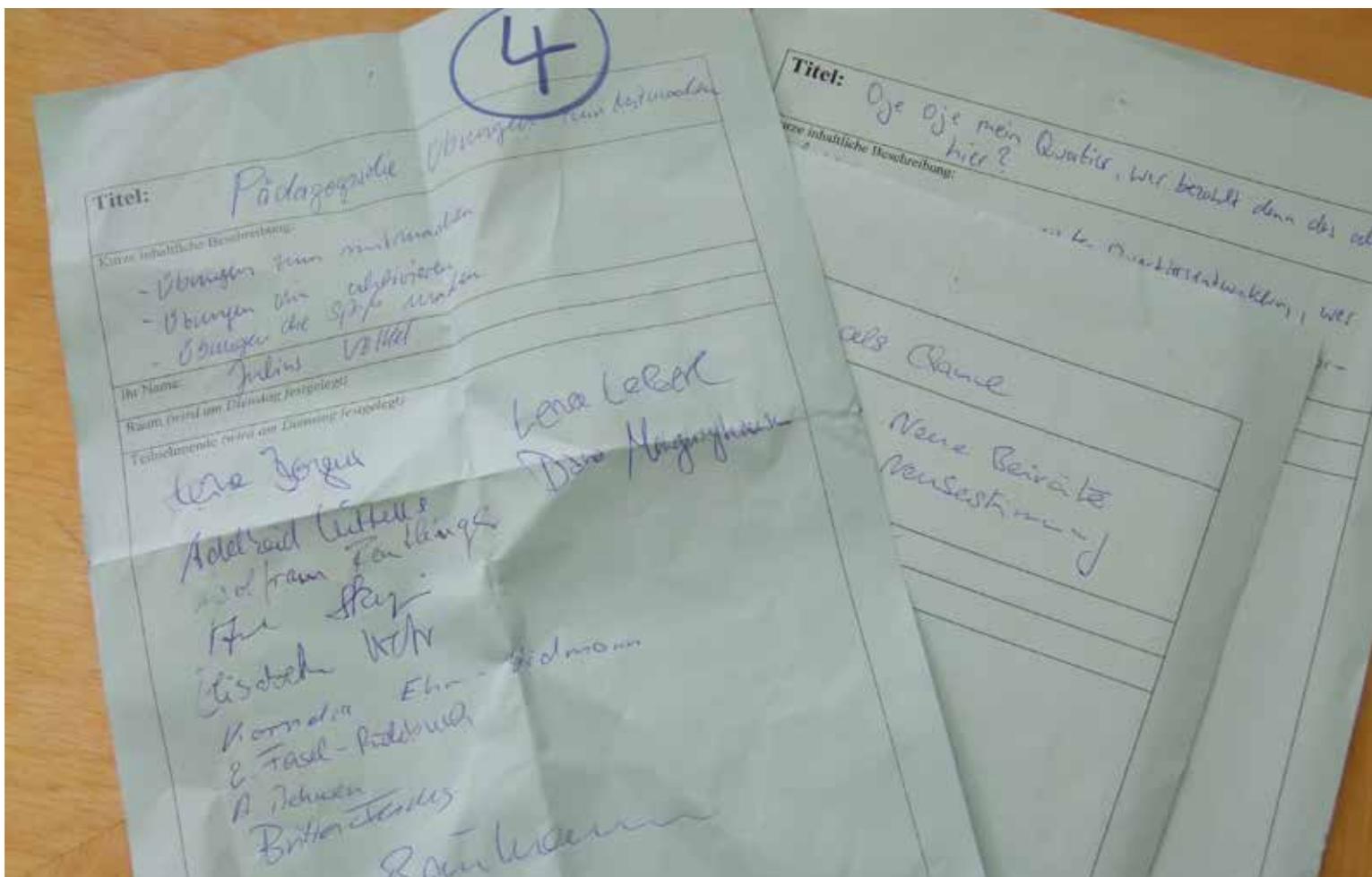
Jörg Saborni: Mutig an die Sache rangehen, denn wann hat man schon mal die Möglichkeit, ein eigenes Thema in solch einer großen Veranstaltung zu platzieren?

Julius Völkel: Nochmals die Offenheit dieser Methode verdeutlichen und dabei zu betonen, dass derjenige, der das Thema vorgibt, kein Experte sein muss.

Annette Scholl: Die Anforderungen, eine Session zu „machen“, nicht zu hoch zu hängen! Es beispielsweise so formulieren, sich mit anderen über eine Frage auszutauschen, die man hat.

Vielen Dank für das Interview!

Das Gespräch führte Gabi Klein, Forum Seniorenarbeit NRW.



WS 1: Starthilfe für Bürgerengagement

Gelingende Strategien zur Initiierung und Auf-Dauer-Stellung von Bürgerengagement durch träger- bzw. ressortübergreifendes Handeln

Marianne Krautmacher, Stadt Wuppertal

Im Workshop sollten am Beispiel zweier Wuppertaler Projekte verdeutlicht werden, wie träger- bzw. ressortübergreifende Strategien einen belastbaren Rahmen für bürgerschaftliches Engagement insbesondere in der Start- und Verselbständigungsphase herstellen können. Beide Projekte unterscheiden sich in der Art und Weise ihrer Entstehung sowie in der laufenden Zusammenarbeit mit professionellen Strukturen der Seniorenarbeit. Dies sollte als Plattform für den gemeinsamen Austausch über günstige Bedingungen für dauerhaftes Engagement nach gelungenem Start genutzt werden.

1. Die Seniorenzeitschrift

SENTAL

... wird seit dem Jahr 2011 in enger Kooperation von AK Seniorennetz Wuppertal (dem Zusammenschluss der Hauptamtlichen im Bereich der Seniorenbegegnung von freien Trägern und der Kommune),

Seniorenkoordination der Stadt Wuppertal, einem ehrenamtlichen Redakteur und einem Verlag produziert. Sie erscheint dreimal jährlich bei einer derzeitigen Auflage von 10.000 Exemplaren (in Wuppertal leben rd. 340.000 Einwohner, davon sind rd. 95.000 Personen 60 Jahre und älter). Ziel der Zeitschrift ist es, über die Angebote der Wuppertaler Seniorenarbeit sowie lokale Kultur- und lokal interessante altersspezifische Themen zu informieren und darüber Denkanstöße zu geben sowie neue Altersbilder zu verbreiten. Zielgruppe der Zeitschrift sind Senioren/-innen, aber auch darüber hinausgehend alle interessierten Bürger/-innen.

Die Artikel werden hauptsächlich von ehrenamtlichen Wuppertalerinnen und Wuppertalern verfasst, welche mit dem entsprechenden Thema seit Langem befasst sind und über Expertenkenntnisse verfügen. Lediglich die Themensteuerung und



STADT WUPPERTAL / SOZIALES

Korrekturlesung der Artikel wird derzeit noch durch die Seniorenkoordinatorin übernommen, welche neben dem Verlag auch für die Verteilung der Exemplare zuständig ist. SENTAL liegt u. a. in allen städtischen Einrichtungen, sowie bei ausgesuchten Apotheken und Ärzten und der Bergischen VHS in Wuppertal aus.

SENTAL war ursprünglich als Veranstaltungskalender für Menschen ab 50 Jahren gedacht und wurde durch den herausgebenden Verlag initiiert. Die städtische Altenplanung hatte dabei das Interesse, mittels dieses Veranstaltungskalenders verstärkt auf die Angebote der Begegnungseinrichtungen für Senioren/-innen aufmerksam machen zu können und so den oftmals sehr festen und überalterten Besucherstamm zu vergrößern. Dies stieß beim AK Seniorennetz auf großes Interesse und führte letztlich dazu, dass SENTAL durch den AK inhaltlich verantwortlich gestaltet wird. Die Hauptamtlichen des AK Seniorennetzwerk legten dabei von Beginn an großen Wert auf die Mitarbeit von engagierten Bürger/-innen, wodurch sich im Laufe der Zeit der redaktionelle Teil immer mehr vergrößerte.

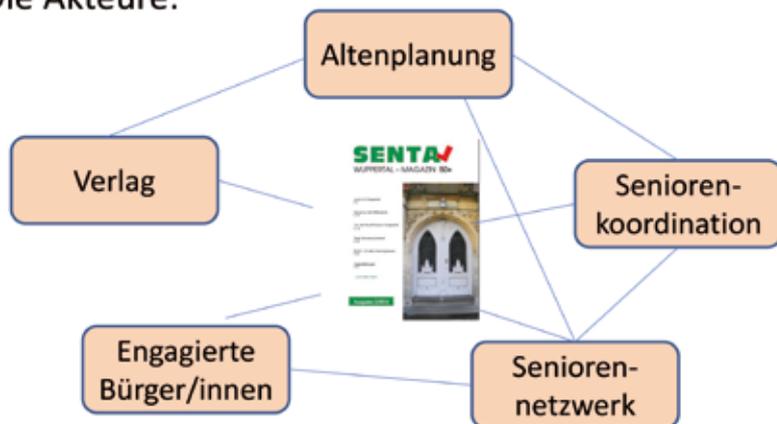
Was waren die Bedingungen für das bisherige gute Gelingen des Projekts SENTAL in der Startphase?

Grundsätzlich förderlich war die Aufgeschlossenheit aller Beteiligten



Starthilfe für Bürgerengagement: das Projekt SENTAL

Die Akteure:



Projekt-Start 2012

(Verlag, AK Seniorennetz, Ehrenamtliche) gegenüber der Idee, den geplanten Veranstaltungskalender für die Interessen der Wuppertaler Seniorenarbeit „einzuspannen“. Die Zusammenarbeit zwischen Kommune, kommunalen und freien Trägern der Seniorenbegegnungseinrichtungen und dem privat-gewerblichen Verlag erfordert ein gemeinsames Ziel, gegenseitige Wertschätzung und einen regelmäßigen Fachaustausch, wobei die steuernde und operative Unterstützung durch die kommunale Seniorenkoordination allgemein als sehr förderlich bewertet wird.

Die Zusammenarbeit der Hauptamtlichen mit Ehrenamtlichen gelingt über Einfühlungsvermögen und Kompromissbereitschaft. Dabei bestehen für beide Seiten Herausforderungen: Besondere Befindlichkeiten und Denkweisen müssen wahrgenommen und respektiert werden; Hauptamtliche müssen einfühlsam steuern (z. B. bei unterschiedlichen Qualitätsansprüchen); unterschiedliche Zeitkontingente müssen berücksichtigt werden. Die ehrenamtlichen Redakteure übernehmen je nach Interesse die Bearbeitung von Themen. Um eine gewisse Qualität der Artikel zu gewährleisten, wird es

derzeit so gehandhabt, dass die Seniorenkoordinatorin diese vor dem Druck gegenliest. Im Zusammenspiel der hauptamtlich Tätigen und der Ehrenamtlichen sind die Rollenverhältnisse klar festgelegt. Derzeit ist es noch notwendig, seitens der Seniorenkoordination Themenvorschläge zu unterbreiten, um eine Themenvielfältigkeit sicherzustellen und einen Zeitrahmen abzustimmen.

Als ein sehr wichtiger Punkt konnte hervorgehoben werden, dass die Anerkennung der Ehrenamtlichen und ihrer Arbeit seitens der Kommune und der Träger unabdingbar ist, um einen reibungslosen Ablauf der Prozesse zu ermöglichen.

Wie soll es weitergehen (Auf-Dauer-Stellen)?

Der AK Seniorennetz möchte weitere Gastautor/-innen und Gastfotograf/-innen gewinnen. Es ist geplant, dem neu konstituierten Seniorenbeirat im Herbst 2014 das Projekt vorzustellen und dessen Kooperationsinteresse festzustellen.

Diskussion und Anregungen im Workshop

Themen/Inhalte: Die Steuerung der Themen/Inhalte ist notwendig.

Vorgeschlagen wird, über Strukturvorgaben einen Rahmen für Themenmeldungen der Ehrenamtlichen zu geben. Die Zeitschrift sollte auch dafür genutzt werden, seniorenpolitische Themen einzubringen.

Qualität der redaktionellen Beiträge: Hierzu kommt der Vorschlag, dass ein Workshop zum Thema „Wie schreibe ich einen Artikel?“ seitens der Kommune für interessierte Senioren/-innen angeboten werden könnte. Die Pressearbeit hierfür könnte ebenfalls über die Zeitschrift SENTAL erfolgen. Darüber können dann auch neue Gastautor/-innen gewonnen werden. Ein anderer Vorschlag wirbt für eine Schulung eines festen Teams von ehrenamtlichen Redakteuren.

Verteilung: Sinnvoll wäre die Erweiterung der Verteilung der Zeitschrift in die Stadtteile und Quartiere hinein („um die Ecke“).

2. Das Bürgerforum Heckinghausen

... war ursprünglich ein stadtteilbezogenes Bürgerbeteiligungsprojekt der Altenplanung im Ressort Soziales. Im Rahmen des Modellprogramms „Aktiv im Alter“ wurde 2008 ein Lokales Bürgerforum unter dem Motto „Wie wollen wir in Zukunft leben?“ unter Beteiligung von rd. 80 Heckinghausener Bürger/-innen im Alter 50+ durchgeführt. Daraus entstanden verschiedene Arbeitsgruppen (z. B. zum Thema „Mehrgenerationenwohnen“, „Literaturcafé“, „Sauberkeit im Stadtteil“), die ihr „Zuhause“ im professionell geleiteten Stadteiltreff fanden und dort im Rahmen eines Mitmachtags 2009 ihre Ergebnisse präsentierten. Mit tatkräftiger Begleitung und Unterstützung des hauptamtlichen Leiters des Stadteiltreffs (der übrigens als ehemaliger Kinder- und

Jugendtreff im Ressort Kinder, Jugend und Familie angesiedelt ist) konnten alle Aktiven nach dem Ende des Modellprojekts in einem Stammtisch gebündelt werden, der sich letztlich zu einem auf Dauer gestellten Bürgerforum Heckinghausen entwickelte und für neu Interessierte ein Anlaufpunkt schuf. Heckinghausen ist ein kleinerer unter den zehn Wuppertaler Stadtbezirken und hat rd. 21.000 Einwohner/-innen, davon gehören rd. 9.000 Bürger/-innen zur Generation 50+.

Die Zielgruppe des Bürgerforums ist stark gefächert. Von Kindern bis hin zu Senior/-innen sollen sich alle Einwohner/-innen angesprochen fühlen. Um bei den Einwohner/-innen noch stärkere Aufmerksamkeit zu bekommen, wurde das Gebäude des Stadttreffs auf Initiative des Bürgerforums mit einem auffälligen Gelb als Grundfarbe und großflächigen, durch einen Künstler gestaltete Graffitis versehen.

Im Bürgerforum werden derzeit zweimal monatlich ein Sonntagsbrunch, das Reparaturcafé und einmal monatlich Themenabende zu geschichtlichen, medizinischen, sozialen und kulturellen Fragen angeboten. Monatlich gibt es ein

Planungstreffen zur Beratung über laufende und neue Aktivitäten. Ein wichtiges Thema für das Bürgerforum ist u. a. auch der Leerstand der Ladenlokale. Hier ist in naher Zukunft ein Gespräch mit einem Immobilienbesitzer geplant, um Möglichkeiten für eine Zwischennutzung oder Dekorierung der Räumlichkeiten zu erörtern. In Zukunft soll ein „Bücherschrank“ des Bürgerforums, der in einer alten Telefonzelle aufgebaut werden soll, den Stadttreff verschönern. Aktive im Bürgerforum sind meist im Alter 50+, aber es gibt durchaus auch jüngere Mitglieder, insofern hat sich das Bürgerforum zu einem generationenübergreifenden Forum entwickelt.

Was waren die Bedingungen für das bisherige gute Gelingen des Projekts Bürgerforum Heckinghausen in der Start- und Verselbständigungsphase?

Die Überführung des – vom Ressort Soziales eingeworbenen und begleiteten – Modellprojekts in Regelstrukturen wurde ermöglicht durch die Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendtreffs zum Stadttreff. Diese erfolgte mit der Zielrichtung, generationenübergrei-

fende Angebote im Stadtteil zu ermöglichen, denn bis dato gab es nur Angebote für Kinder und Jugendliche. Daher stellte das städtische Ressort Kinder, Jugend und Familie die Räumlichkeiten auch älteren Menschen zur Verfügung.

Die Mitarbeit bzw. Unterstützung der Ehrenamtler durch den Hauptamtlichen war in der Verselbständigungsphase und ist auch noch heute unverzichtbar. So unterstützt der Leiter des Stadttreffs das Bürgerforum u. a. durch sein vorhandenes Netzwerk bei Behördenangelegenheiten und Kontaktabbau. Neben den Räumen stellt der Stadttreff auch Getränke zur Verfügung, erstellt und verteilt Plakate und Flyer; er beteiligt sich auch selbst an Veranstaltungen des Bürgerforums.

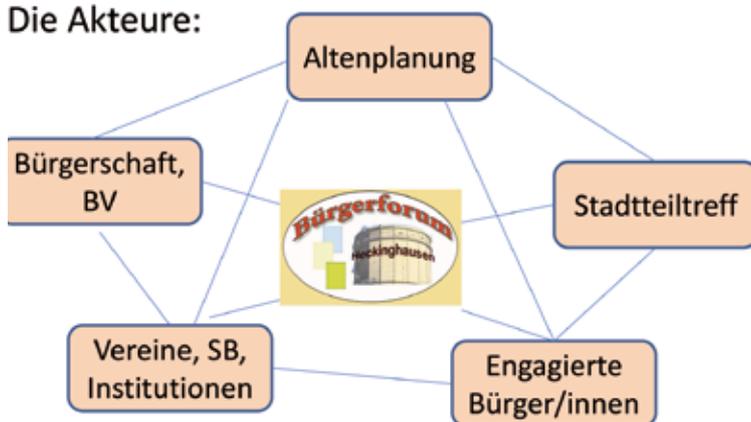
Das Bürgerforum plant seine Aktivitäten selbst und führt sie durch, macht auch eigene Pressearbeit, spricht Interessenten an und beteiligt sich umgekehrt auch an den Veranstaltungen des Stadttreffs. Eine Akquise neuer Mitglieder für das Bürgerforum gestaltet sich allerdings sehr schwierig, da die Bevölkerung des Stadtteils sehr unterschiedlich situiert ist und keine Aufbruchsstimmung herrscht.

Wie soll es weitergehen (Auf-Dauer-Stellen)?

Für die Zukunft wird momentan überlegt, inwieweit eine Vereinsgründung die Arbeit im Bürgerforum erleichtern könnte. Konkreter Anlass ist, dass für Heckinghausen ein Antrag auf Förderung nach dem Programm „Soziale Stadt“ vorbereitet wird. Das Bürgerforum arbeitet aktiv an der Entwicklung notwendiger Fördermaßnahmen mit und möchte den im Rahmen der Förderung zur Verfügung gestellten „Verfügungsfonds“ ggf. selbst verwalten (Fonds

Starthilfe für Bürgerengagement: das Bürgerforum Heckinghausen

Die Akteure:



Projekt-Start 2008

für kleinere, i. d. R. nicht-investive Projekte).

Diskussion und Anregungen im Workshop

Beteiligung der Bürgerschaft:

Es wurde angeregt, nochmals die gesamte Bürgerschaft des Stadtbezirks (oder ggf. kleinerer Einheiten/Quartiere im Stadtbezirk) anzusprechen, um das Bürgerinteresse zu erheben und Teilhabe zu verstärken (z. B. Community-Organizing-Prozess)

Umgang mit Leerständen:

Hier wurde vorgeschlagen, leere Ladenlokale z. B. für Kinder-Kunst-Aktionen bzw. für „Seniorenangebote vor Ort“ zu nutzen

Mitwirkende des Workshops

- **Marianne Krautmacher**, Stadt Wuppertal
- **Susanne Günther**, Diplom-Sozialarbeiterin und Leitung von PHW Senioren Aktiv, Mitglied im Arbeitskreis Seniorennetz Wuppertal, guenther@seniorenaktiv.net
- **Guido Mengelberg**, Diplom-Ökonom, Mitglied im Bürgerforum Heckinghausen, guido.mengelberg@live.de

Zur Autorin:

Marianne Krautmacher ist Diplom-Soziologin und Fachbereichsleiterin Soziale Planung, Beratung und Qualitätssicherung im Ressort Soziales der Stadt Wuppertal.

Kontakt:

Stadt Wuppertal, Ressort Soziales
201.5 – Soziale Planung, Beratung und Qualitätssicherung
Neumarkt 10, 42103 Wuppertal
Tel.: 02 02/5 63-24 40
Fax: 02 02/5 63-48 97
marianne.krautmacher@stadt.wuppertal.de
www.wuppertal.de



WS 2: Die gemeinsame Trägerschaft als Erfolgsfaktor für innovatives Handeln in den Seniorenbüros

Kooperationsstrukturen der Stadt Dortmund und der Freien Wohlfahrtsverbände

Reinhard Pohlmann, Leiter des Fachdienstes für Senioren der Stadt Dortmund und Sprecher der Landesarbeitsgemeinschaft „Seniorenbüros“ in NRW



Vor ca. zehn Jahren startete die Stadt Dortmund in gemeinsamer Trägerschaft mit den Wohlfahrtsverbänden das Projekt „Seniorenbüros in den Stadtbezirken“. Wohnortnah bieten 24 hauptamtliche Fachkräfte der Kommune und der Verbände im Tandem Beratung und Information rund um Themen des Älterwerdens bis hin zur systematischen Einzelfallhilfe an. Die Arbeit basiert auf Netzwerken für quartiersnahe Seniorenarbeit, die von den Seniorenbüros aufgebaut wurden. Zu den Netzwerkpartnern gehören neben den bekannten Leistungserbringern (ambulante Pflegedienste, Senioreneinrichtungen) auch Hausärzte, Krankenhaussozialdienste sowie örtliche Polizeiwachen und Vertreter von Wohnungsvermietern. Zusätzlich arbeiten die Seniorenbüros mit vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern aus örtlichen Kirchengemeinden, Ortsvereinen der Verbände oder mit den Bezirkssenorenvertretern zusammen, um im Einzelfall niedrigschwellige Unterstützungen wie Besuchs- oder Begleitdienste zu organisieren.

Gemeinsames Ziel ist es, durch wohnortnahe Seniorenarbeit die Teilhabe älterer Menschen zu stärken und bei Bedarf im Einzelfall für eine passgenaue Unterstützung zur Aufrechterhaltung der selbstständigen Lebensführung im Alter zu sorgen.

Kommune und Wohlfahrtsverbände „in einem Boot“ – wie kann für die kommunale Seniorenarbeit

durch die enge Zusammenarbeit ein Mehrwert entstehen und was ist dazu organisatorisch erforderlich? Mit diesen Fragestellungen befasste sich der Workshop auf der 3. Herbstakademie.

Stärken der Partner bündeln

Am Dortmunder Beispiel wurden zunächst die Vorteile der Zusammenarbeit von Stadt und Verbänden erläutert. Überzeugende Argumente für die trägerübergreifende Zusammenarbeit sind zweifellos die Bündelung der fachlichen Stärken der beteiligten Partner und die Zugänge zu den jeweiligen Diensten und Organisationsstrukturen. Während die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sozialverwaltung Fachkenntnisse aus der Sozialgesetzgebung mitbringen und im System des Sozialamtes gut vernetzt sind, verfügen die hauptamtlichen Kolleginnen und Kollegen der Verbände über gute Erfahrungen aus der Gemeinwesenarbeit in Kirchengemeinden und Ortsverbänden mit stadtweit entsprechenden Zugängen.

Für die ratsuchenden älteren Menschen oder für die Angehörigen bietet dieses Konzept die Hilfe „aus einer Hand“. Inzwischen haben sich durch die zusätzliche Beteiligung vieler örtlicher Netzwerkpartner die Strukturen für eine wohnortnahe Seniorenarbeit spürbar verbessert. Nicht die Zugehörigkeit zu einem Träger oder die Frage nach sozialhilferechtlichen Ansprüchen stehen im

Vordergrund, sondern die Möglichkeiten einer umfassenden Hilfestellung orientiert an den individuellen Lebenslagen des Ratsuchenden. Schnelle Hilfe durch kurze Wege und die Vermeidung von Zuständigkeitsabgrenzung sind der Maßstab des gemeinsamen Handelns.

Vertrauensvolle Zusammenarbeit auf „Augenhöhe“

Berührungsvorbehalte der jeweiligen Träger für eine Zusammenarbeit zum Wohle der älteren Menschen konnten durch die „Tandemarbeit“ der Seniorenbüros abgebaut werden. Allen beteiligten Akteuren sind die jeweiligen „win-win“-Effekte in der praktischen Seniorenarbeit vor Ort deutlich geworden.

Für das Dortmunder Modell gab es keine Vorlage. Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung war und ist freilich die Entwicklung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit von Kommune und Wohlfahrtsverbänden „auf Augenhöhe“. In unzähligen Besprechungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Seniorenbüros wurden unter Beteiligung der Geschäftsführungsebene konkrete Ziele und Leitlinien entwickelt und immer wieder angepasst. Alle Entscheidungen von grundsätzlicher Bedeutung werden laufend beraten und abgestimmt. Es handelt sich somit um ein lernendes Modell, das bei Bedarf angepasst wird.

Stellenwert von Seniorenpolitik durch Stadtspitze stärken

Die offene Diskussion im Workshop führte zunächst zu der Frage, welche Voraussetzungen für eine derartige Konzeption erfüllt sein müssen. Mehrere Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer berichteten aus ihren Kommunen oder von der Verbandsseite, dass ohne den Willen von Sozialpolitik und/oder der Stadtspitze oder den Geschäftsführungen der Verbände eine enge Zusammenarbeit in dieser Form kaum möglich ist. Generell ist es von hoher Bedeutung, welchen Stellenwert die Seniorenarbeit in der Kommunalpolitik erreicht. Vorgestellte Beispiele in der Runde aus Gelsenkirchen oder Arnsberg machten deutlich, dass besonders die Bürgermeister mit persönlichem Engagement der Seniorenpolitik eine hohe Bedeutung schenken können. Ferner wurde berichtet, dass es oftmals einflussreiche Personen aus der kommunalpolitischen Szene gibt, die sich für eine abgestimmte Kooperation einsetzen. Einen nicht unwesentlichen Einfluss hat auch die Kontinuität von Fachleuten in den jeweiligen Fachstellen. Weil Formen der Zusammenarbeit über viele Jahre hinweg durch vertrauensbildende Netzwerkarbeit wachsen, ist es von Vorteil, wenn die maßgeblichen Entscheidungsträger und handelnden Personen über längere Zeiträume nicht wechseln. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sich zudem einig, dass kommunale Seniorenarbeit besonders in der gegenwärtigen Krise vieler kommunaler Haushalte als freiwillige Aufgabe besonders dann gefährdet ist, wenn die politische Unterstützung fehlt. Diskutiert wurde in dem Zusammenhang auch die Notwendigkeit, den ökonomischen Vorteil einer präven-

tiven Seniorenarbeit stärker als bisher zu benennen und entsprechende Modellrechnungen zu entwickeln.

Fazit

Das Dortmunder Modell der Seniorenbüros ist deshalb seit fast zehn Jahren erfolgreich, weil die beteiligten Partner „Kommune und Wohlfahrtsverbände“ auch in schwierigen Phasen stets an der gemeinsamen Zielsetzung festhalten, ihre jeweiligen Stärken und Ressourcen zum Wohle der älteren Menschen einzusetzen. Mit diesem Schulterschluss ist es bisher gelungen, trotz der angespannten öffentlichen Haushalte die aufgebauten Strukturen zu erhalten und gegenüber der Kommunalpolitik überzeugend zu vertreten.

Zudem hat die Diskussion im Workshop aber auch ergeben, dass allein mit sozialpolitischen Argumenten die erforderlichen Finanzmittel in der Seniorenarbeit nicht hinreichend begründet werden können. Vielmehr ist bei der aktuellen Finanzlage vieler Kommunen auch der wirtschaftliche „Benefit“ in den Blick zu nehmen. Das Dortmunder Modell ist ein Beweis dafür, dass bei qualifizierter Einzelfallhilfe präventiv durchaus erhebliche Einspareffekte erzielt werden können, wenn voreilige stationäre Heimpflege vermieden oder hinausgezögert werden kann. In der kommunalpolitischen Diskussion zum demografischen Wandel sind demnach im Kern folgende Ziele zu benennen:

- Mitwirkung/Mitverantwortung älterer Menschen zur Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe ermöglichen,
- wohnquartiersnahe Netzwerkstrukturen für eine abgestufte Versorgung und
- ein präventives Einzelfallhilfekonzept zur Verringerung von Sozialhilfe im Alter auf- und ausbauen.

Zum Autor:

Nach dem Studium der Sozialwissenschaften leitete **Reinhard Pohlmann** vier Jahre eine stationäre Pflegeeinrichtung. Seit 1989 hat er die Bereichsleitung für Senioren der Stadt Dortmund. Neben der Sozialplanung ist er auch für die Geschäftsführung von 12 Seniorenbüros verantwortlich. Seit 1991 ist er Lehrbeauftragter an der Technischen Universität Dortmund mit dem Schwerpunkt Soziale Gerontologie. Reinhard Pohlmann ist Sprecher der Landes-AG Seniorenbüros NRW und arbeitet in nationalen und internationalen Fachgruppen mit.

Kontakt: Stadt Dortmund, Sozialamt
Fachdienst für Senioren
Kleppingstraße 26, 44122 Dortmund
Tel.: 02 31/5 02 25 05
Fax: 02 31/5 02 60 16
rpohlmann@stadtdo.de
www.senioren.dortmund.de



Literatur:

- Pohlmann, Reinhard, Pogadl, Siegfried: Seniorenbüros in Dortmund, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie Jg. 41 Nr. 2, S. 88–91, Springerverlag Heidelberg 2007
- Pohlmann Reinhard: Lokale Strukturen für ein gutes Alter. Beispiel Dortmund. Seniorenbüros und Pflegestützpunkte, Deutscher Verein für öffentliche und private Vorsorge, Berlin 2010 (Präsentation F 427-10)
- AG der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege NRW (Hrsg.): Impulspapier Quartier, Wuppertal 2012
- Engelmann, Gohde, Künzel, Schmidt, Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.): Gute Pflege vor Ort – Das Recht auf eigenständiges Leben im Alter, Positionspapier, Bonn 2013
- Kuratorium Deutsche Altershilfe: Pro Alter, Heft 3/2010: Nachbarschaft – viel mehr als nur Hilfe, Köln 2010

Selbstbestimmung und Kooperation mit der Kirche

Um den „Sozialplan Alter“ in die Praxis umzusetzen, startete in einem Stadtteil in Rheine ein Modellprojekt unter dem Titel „Selbstbestimmter Bürgertreff“. Das Format des Modellprojektes sollte in die Eröffnung eines selbstbestimmten, konfessionsneutralen und trägerunabhängigen Bürgertreffs münden.

Das bürgerschaftliche Engagement im Stadtteil war dabei nicht hauptamtlich agierenden Einrichtungen unterzuordnen, sondern sollte eine größtmögliche Individualität zulassen. Die Bürger/-innen bestimmten das Tempo des Projektfortschritts und insbesondere die inhaltliche Entwicklung. Das Projektteam sah sich insofern als Ermöglicher, Unterstützer und Moderator.

Vor diesem Hintergrund war es nicht selbstverständlich, als Kooperationspartner die katholische Kirchengemeinde Heilig-Kreuz zu gewinnen, die den Projektansatz vorbehaltlos unterstützte. Die Kirchengemeinde befand sich in einem weitreichenden internen Struktur-

wandel, verbunden mit Gemeindefusionen, und erwartete über das Modellprojekt auch Lösungsansätze für die Zukunft ihrer pastoralen Arbeit vor Ort.

Heute kann festgestellt werden: Die Bürgerinnen und Bürger des ausgewählten Stadtteils haben sich auf dieses Experiment eingelassen und sich im Projektverlauf ihr eigenes Profil geschaffen. Weder Kirche noch Stadt haben versucht, dem Treff einen Stempel aufzudrücken. Allein die Bürgerinnen und Bürger haben „ihren“ eigenen neuen Stadtteiltreff entwickelt und betreiben ihn nun auch selbst.

Die Motivation der Engagierten brachte Marita Winter, heute im Leitungsteam tätig, bei der Eröffnung des Treffs wie folgt zum Ausdruck:

„Nach dem ersten ruhigen Jahr meiner Altersteilzeit wurde ich langsam ein bisschen kribbelig und war nicht mehr ganz zufrieden. An den Aktivitäten der verschiedenen Seniorenprogramme teilzunehmen, das kam für mich nicht in Frage, dafür fühlte ich mich noch zu jung und zu fit – später vielleicht einmal.“

Eine neue Aufgabe, etwas Neues aufbauen und mitgestalten, das wäre nicht schlecht.“

Ergebnisse aus dem Workshop

Wenn Sie im Zusammenhang mit einem Bürgertreff das Wort „Selbstbestimmung“ und das Thema „Kooperation Kirche/Stadt“ hören: Welche Chancen oder Hürden verbinden Sie damit? Mit dieser Frage begann der Workshop, noch bevor sich die Teilnehmer/-innen in einer Startrunde vorstellten. Die Vorstellungsrunde der Teilnehmenden, die sich mehrheitlich aus Vertretern kirchlicher Einrichtungen sowie Wohlfahrtsverbänden zusammensetzten, wurde anschließend mit dem Zusammentragen der Thesen und Meinungen zu der Ausgangsfrage verbunden. Die beiden Schaubilder (s. unten und auf der nächsten Seite) stellen das Ergebnis dar.

Die zusammengetragenen Aussagen liefern Kommunen und sozialen Einrichtungen, die sich mit der Umsetzung eines ähnlichen Projektes befassen, vielfältige Anhaltspunkte für einen zu gehenden Weg.

Was verbinden Sie im Zusammenhang mit einem Bürgertreff mit dem Begriff „Selbstbestimmung“?

Chancen	Definition/Voraussetzung	Hürden
Offener Dialog	Selbstbestimmt trotz finanzieller Unterstützung	Transparenz?
Chance für Vielfalt	Die Bürger können selbst bestimmen	lange Diskussionen
Vertrauen nehmen und geben	Fundament	Engagement + Milieus?
Gruppendynamik	Auch Selbstbestimmung braucht Unterstützung	Gruppendynamik
Eigeninitiative/-beteiligung	Festgelegter besprochener Rahmen	Mut zum Delegieren (Kirche)
Alles kann-nichts muss	Systemisches Konsensieren	Nicht kontrollierbar
Jeder mit dem was er kann und will	Welche Bedarfe gibt es?	Cliquenbildung/Ausgrenzung
Geben und nehmen	Selbstbestimmt alt werden im Quartier	Misstrauen/Ohnmacht
	Selbst bestimmen, wer mit wem was machen möchte	Steuerung?
	braucht Rahmen (Menschen, Strukturen, Flexibilität)	
Ehrenamt modernisieren	autark	Gewährleistung der Nachhaltigkeit

Was verbinden Sie im Zusammenhang mit einem Bürgertreff mit dem Begriff „Kooperation Kirche/Stadt“?

Chancen

Synergie
Gemeinsame Finanzierung von Angeboten
Austausch von Ressourcen
(Räume, Mitarbeiter ...)
Vielfalt (Wissen ...)
Vorurteile abbauen
Für die Bürger bringen
Kooperationen Vielfalt
Betrachtung aus verschiedenen Blickwinkeln
Geteilte Verantwortung
Breite Basis

Bereicherung

Mehr Menschen können erreicht werden
Erreichen neuer Zielgruppen
Kooperationen befruchten

Projektförderung

Finanzierung

Stadt stellt Gebäude
Bezahlter Brückenbauer

Beide Seiten = öffnen
Weltanschauliche Orientierung +
gemeinsame Ziele

Kooperation Bürgergesellschaft
Kirchengemeinden
„Türöffner“
Wo sind die anderen Akteure?
Hervorragend – Kirche muss sich öffnen
Konstruktive Partnerschaft =
den anderen ernst nehmen

Hürden

Messbarkeit vs. Barmherzigkeit
Austausch + Koordination

nachhaltige Finanzierung
Finanzierung/Re-Finanzierung
Machtverlust/Konkurrenz

Kompetenzgerangel
Rollenkonflikt
Neutralität?

Akzeptanz

Wer hat den Hut auf?

Die Möglichkeiten nutzen, ohne den Blick auf die Stolpersteine zu verlieren, ist die gewonnene Erkenntnis, die gleichzeitig als Herausforderung zu betrachten ist.

Der Austausch zu den Ausgangsfragen stellte dann einen guten Übergang zum zweiten Teil des Workshops dar. Denn bei der Vorstellung des Modellprojektes aus Rheine durch eine hauptamtliche und eine ehrenamtliche Person konnten die zuvor erarbeiteten Möglichkeiten und Bedenken praxisnah weiterdiskutiert werden.

Alles zusammen lieferte den Teilnehmer/-innen schließlich ein Grundrüstzeug, um die Übertragbarkeit einzelner Projektbausteine vor dem Hintergrund ihrer lokalen Gegebenheit zu reflektieren und erste Schritte für sich zu formulieren.

Resümee

Als Resümee können die folgenden Erkenntnisse – die wie so oft nicht ganz neu sind – betrachtet werden:

- Jeder zu gehende Weg ist individuell den lokalen Gegebenheiten anzupassen.
- Es braucht motivierte und engagierte Bürger(innen), die sich auf ein Ausprobieren einlassen und selbst gestalten möchten.
- Es braucht eine hauptamtliche Begleitung, die in Möglichkeiten denkt.
- Sich zufällig ergebene Konstellationen sind konsequent und kreativ zu nutzen.

Der Workshop wurde mitgestaltet durch **Marita Winter**. Frau Winter ist nach ihrem Berufsleben „Neuengagierte“ im Modellprojekt geworden und ist heute Mitglied des ehrenamtlichen Leitungsteams des selbstbestimmten Bürgertreffs „für einander“ in Rheine.

Zum Autor:

Siegmar Schridde

leitet seit 2005 die Stabsstelle Bürgerengagement in Rheine (u. a. Initiierung und Begleitung lokaler Bürgerprojekte). Er wirkt aktuell im Landesnetzwerk NRW zum Themenfeld „kommunale Engagementstrategien“ sowie in der AG „Perspektiven der lokalen Bürgergesellschaft“ des BBE mit.

Kontakt:

Stabsstelle Bürgerengagement
der Stadt Rheine
Klosterstraße 14
48431 Rheine
Tel.: 0 59 71/3 93-2 73
stabsstelle@rheine.de
www.rheine.de

Der Praxisbericht zum Modellprojekt kann auf der Homepage der Stadt Rheine eingesehen und heruntergeladen werden.



WS 4: Stadt des langen Lebens – Stadt für alle Generationen?!

Generationen-Dialog in der Praxis

Marita Gerwin, Fachstelle Zukunft Alter der Stadt Arnsberg

Arnsberg hat in den vergangenen Jahren gelernt, dass die Organisation von Städten des langen und guten Lebens eine neue „kommunale Pflichtaufgabe“ ist. Die intensive Beschäftigung mit dem neuen Altersbild, mit der Initiierung von Netzwerken und mit dem Dialog der Generationen macht unsere Stadt sozial produktiver und lebendiger. Sie stärkt den sozialen Zusammenhalt und die Solidarität der Generationen. Die Zukunft-sagentur/Fachstelle Zukunft Alter versteht sich als Netzwerker und Impulsgeber in diesem Kontext. Der Workshop gibt einen Einblick, wie professionelle Strukturen mit bürgerschaftlichen Initiativen verknüpft werden können, wie der nachhaltige Dialog der Generationen gelingen kann und wie Netzwerke nachhaltig aufgebaut werden können.

Der Workshop auf der 3. Herbstakademie fand unter sehr reger und aktiver Beteiligung der Teilnehmenden statt. Gute Beispiele, Erfolgsfaktoren und Stolpersteine wurden im kollegialen Erfahrungsaustausch heiß diskutiert. Die Essenz der Ergebnisse basiert auf folgenden Kernaussagen, die auf Flipcharts und der Feedbackscheibe festgehalten worden sind:

Die Stadt des langen und guten Lebens?! Die Stadt für alle Generationen?! Wie geht das?

Unsere Gesellschaft und mit ihr unsere Städte und Dörfer stehen in einer historisch einmaligen Entwicklung: Nie zuvor lebten so viele Menschen im hohen Alter wie heute. In Zukunft wird diese Zahl deutlich zunehmen. Wir entwickeln uns zu einer Gesellschaft des langen Lebens, und in ihr entstehen Städte, Dörfer und Quartiere des langen Lebens. An diese werden völlig neue Anforderungen gestellt. Um ihnen gerecht werden zu können, müssen sich diese Städte verändern! Drei Aspekte kennzeichnen diese Veränderung:

1. Die Bedeutung der Nachbarschaft, des Quartiers, der kleinen Lebenskreise

2. Die Stärkung der sorgenden Gemeinschaften

3. Der Dialog der Generationen
Im Workshop haben wir uns auf den dritten Aspekt fokussiert: Auf den Dialog der Generationen.

Ein Dialog setzt auf Kommunikation, auf Austausch, auf Augenhöhe. Durch ihn kann Verständnis für den Anderen entstehen. Insofern ist der Dialog der Generationen kein Instrument zur Lösung aktueller Konflikte zwischen den Generationen, sondern vielmehr ein Programm zur Stärkung humanistischer Werte in der Gesellschaft, ein „großes Experiment sozialen Lernens“, wie Albert Gröschel es auf den Punkt bringt. Hierfür braucht es Gelegenheiten. Die Stadt und das Stadtviertel, die Nachbarschaft sind Orte, an denen Gelegenheiten für Begegnungen geschaffen werden können. Schulen und Unternehmen, Kindergärten und Senioreneinrichtungen können Beziehungen zueinander knüpfen und zur Begegnung einladen. Wenn die unterschiedlichen Einrichtungen eines Viertels, eines Quartiers derartige Beziehungen zueinander pflegen, können sie Gelegenheiten schaffen, in denen der Dialog zwischen den Generationen stattfindet.



Die Stadt als Lern-Ort!

Arnsberg versteht sich als lernende Stadt. Wir erkunden Wege hin zu einer generationengerechten Stadt, in der auch Schwache, Verletzliche, Langsame und Desorientierte ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft behalten. Kitas, Familienzentren, Schulen integrieren Lerninhalte zum Thema Alter, Altersbilder, Demenz etc. in ihren Bildungsauftrag. Kooperationen zwischen Kinder-, Jugend- und Senioreneinrichtungen sind längst etabliert und selbstverständlich.

Die Stadt als Akteur, Impulsgeber, Netzwerker und Initiator

Unser Ziel: Allianzen bilden, Wissen, Haltungen und Werte in der Bevölkerung zu beeinflussen im Sinne einer Solidargemeinschaft. Im Sinne einer sozialen Stadt für alle Generationen. Insofern kreieren wir die Gesellschaft, in der wir morgen leben werden.

Denn „Die Alten“ von morgen, das sind wir selbst!

Eine Stadt für alle Generationen stärkt die Schlüsselkompetenzen der Jugend, die zur Lösung der anstehenden Zukunftsaufgaben notwendig sind. Wichtige Kompetenzen für das Zusammenleben der Generationen lassen sich nicht „unterrichten“, sie müssen „am eigenen Leibe“ erfahren werden, wenn sie nachhaltig wirken sollen. So entwickelt sich Sozialkompetenz, Problemlösungskompetenz und Empathiefähigkeit. Hierfür braucht es passende Rahmenbedingungen: Räume, Gelegenheiten, inner- und außerhalb von Institutionen.

Arnsberg zeigt, was möglich ist, wenn die gesamte Stadt, die Bürgerinnen und Bürger mit den unterschiedlichsten Unternehmen, Verbänden, Vereinen und Initiativen in die gleiche Richtung schauen. Lebendig ist eine Stadt, die Beziehungen zwischen Stadtteilen, Bezirken, Vierteln, Quartieren, Institutionen und Nachbarschaften ermöglicht.

Es klingt so selbstverständlich. Ist es aber nicht! Oder vielleicht doch?

Probieren wir es aus, seien wir mutig und experimentierfreudig. Nutzen wir jede Chance für den Dialog der Generationen, um unser Städte zu verändern. Zukunft geschieht nicht einfach so, Zukunft wird von Menschen gestaltet, die an

sie glauben und bereit sind, sie aktiv mitzugestalten.

Also: Worauf warten wir noch? Es wird höchste Zeit: Starten wir mit Empathie, Elan und Visionen in unsere eigene Zukunft. Gestalten wir mit Phantasie und Kreativität die Stadt des langen Lebens – Die Stadt für alle Generationen!



Zur Autorin:

Marita Gerwin ist Diplom-Sozialpädagogin und leitet die Fachstelle Zukunft Alter der Stadt Arnsberg. Mit dem Konzept „Mehr Lebensqualität im Alter“ reagiert die Fachstelle auf die veränderten Bedürfnisse des gesellschaftlichen Zusammenlebens als soziale Stadt für alle Generationen.

Für besonders herausragende Leistungen im Bereich nachhaltiger Engagementförderung gewann die Stadt Arnsberg den Deutschen Engagementpreis 2010 in der Kategorie „Politik & Verwaltung“.

Kontakt: Marita Gerwin

Stadt Arnsberg – Zukunftsagentur – Fachstelle Zukunft Alter

Bürgerzentrum Bahnhof Arnsberg

Clemens-August-Straße 120, 59821 Arnsberg

Tel. und Fax: 0 29 32/2 01-22 07, m.gerwin@arnsberg.de

www.arnsberg.de/buerger/produkte/zukunftsagentur/Zukunft_Alter.php



„Die beste Tagung, die ich bisher mitgemacht habe – so viel fachlicher Input, kollegialer Austausch und Methodenvielfalt sind einmalig!“

Christiane Wilk, Stadt Plettenberg

WS 5: Partizipation im Alter – Wie PiA laufen lernte

Ein Projekt mit vielfältigen Aufgaben für ältere Menschen entwickelt sich

Ines Biernath, Sachgebietsleiterin Seniorenberatung Stadt Gladbeck



Beim Lesen des Titels „Wie PiA laufen lernte“ denkt man wahrscheinlich an ein kleines Mädchen, welches stolpernd die ersten Schritte im Leben macht und fragt sich „Was hat das mit Seniorenarbeit zu tun?“. Doch bei PiA handelt es sich nicht um ein Kleinkind in den ersten Lebensjahren, sondern um das Projekt „Partizipation im Alter“.

Der Vergleich mit den ersten Gehversuchen, die einen manchmal auch zum Stolpern bringen können, ist dann wiederum gar nicht so weit her geholt. Zu Beginn von neuen Projekten und in der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlern ist es eine große Herausforderung, eine gemeinsame Gangart zu finden.

Im Rahmen des Projektes PiA hat die Stadt Gladbeck Seniorinnen und Senioren aktiviert, sich an der Gestaltung ihres Lebensraumes zu beteiligen und mitzubestimmen. Mit Hilfe von schriftlichen Umfragen, Stadtteilkonferenzen, Runden Tischen und Marktaktionen wurde der Kontakt zu den Anwohner/-innen aufgebaut, um so Bedürfnisse und Ideen zu erfragen und hieran gemeinsam zielorientiert zu arbeiten.

Der Workshop stellte PiA vor und ging besonders auf den Aufbau des Netzwerkes als wesentliche Grundlage einer funktionierenden trägerübergreifenden Arbeit ein. Ein wichtiger Bereich des Projektes war auch die Aktivierung von Ehrenamtlichen, um die erarbeiteten Ideen umzusetzen. Ziel des Workshops war es, den Teilnehmenden Ideen und Erfahrungen mitzugeben, die bei der Umsetzung eigener Projekte helfen sollen.

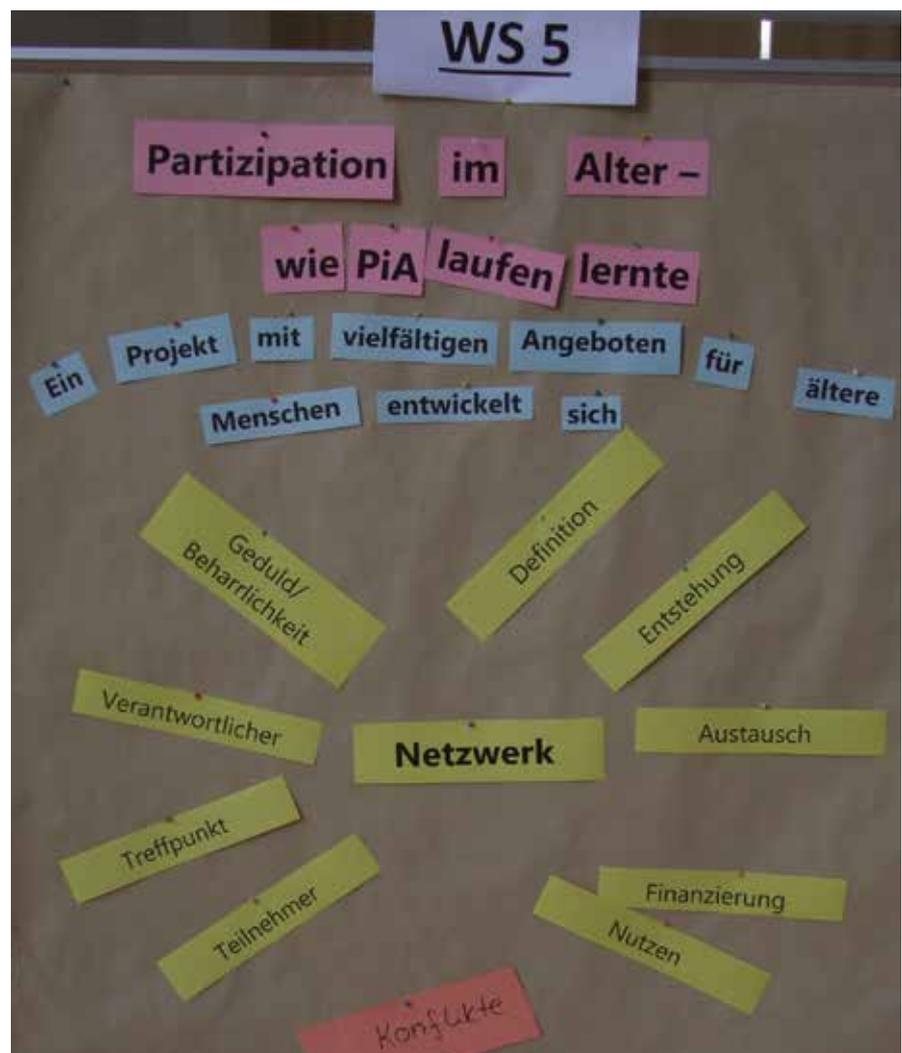
PiA fand von 2007 bis 2013 im Stadtteil Gladbeck-Zweckel statt. Ziel war die Entwicklung eines integrativen Gesamtkonzeptes unter aktiver Einbindung der älteren Menschen im Stadtteil.

Bevor dieses Ziel erreicht werden konnte, war es wichtig, mit den Bürger/-innen ins Gespräch zu kommen.

Hier konnten die Workshop-teilnehmer/-innen diskutieren und ihre eigenen Erfahrungen einbringen. Als wichtigste Methoden wurden Stadtteilkonferenzen, Runde Tische, Marktaktionen, Stadtfeste

und Aufrufe in der örtlichen Presse erarbeitet. Es stellte sich heraus, dass ein wichtiger Punkt für die Akzeptanz solcher partizipativer Projekte der Rückhalt und die Unterstützung aus Politik und Verwaltungsspitze ist. Gerade zu Beginn solcher Projekte sollte zum Beispiel der Bürgermeister Einladender sein und örtliche Anbieter einbezogen werden.

Im Rahmen diverser Veranstaltungen wurden die Bedürfnisse der Zweckelerinnen und Zweckeler gesammelt: Was fehlt im Stadtteil? Was kann verbessert werden? Wie



möchte ich wohnen? Wie möchte ich meine Freizeit verbringen? Dies und einiges mehr waren Fragen, die aufkamen. Schnell stellte sich heraus, dass viele verschiedene Bereiche betroffen waren, sodass unterschiedliche Handlungsfelder erarbeitet wurden. Es wurden Arbeitsgruppen gebildet, die die Wünsche genauer definiert und Lösungsvorschläge erarbeitet haben.

Je nach Handlungsfeld waren unterschiedlichste Parteien aktiv. Hier wurden alle mit einbezogen, Bürger/-innen, Einzelhändler, der örtliche Sportverein, Wohnungsgesellschaften, Wohlfahrtsvereine, Kirchen etc., denn schnell war klar, dass viele Ziele nur gemeinsam erreicht werden können.

Um die Qualität der Arbeit und die Umsetzung durch die zuständigen Stellen sicherzustellen, war es erforderlich, ein Netzwerk aufzubauen. Dass dies nicht unkompliziert ist, war den meisten Workshopteilnehmer/-innen bereits aus dem eigenen beruflichen bzw. ehrenamtlichen Umfeld bekannt.

Verschiedene Aspekte im Hinblick auf ein Netzwerk sind zu berücksichtigen. Im Workshop wurden gemeinsam folgende Themen erarbeitet:

■ **Definition**

Ein Netzwerk ist eine Gruppe von Menschen, die durch gemeinsame Ansichten, Interessen o. Ä. miteinander verbunden sind. (Quelle: Duden)

■ **Entstehung**

Ein Netzwerk kann zufällig durch häufige gemeinsame Kontakte entstehen. Für die planmäßige Entstehung eines Netzwerkes sollte jedoch eine Person/Institution federführend Kontakte knüpfen und Auftaktveranstaltungen organisieren.

■ **Teilnehmende**

Je nach Themenschwerpunkt macht es Sinn, unterschiedliche Personen/Institutionen in das Netzwerk einzubinden. Dies können Verwaltung, Wohlfahrtsvereine, Sportvereine, Einzelhändler, Seniorenbeirat, Behindertenbeirat, interessierte Bürger/-innen und vieles mehr sein.

■ **Nutzen**

In einem Netzwerk profitieren alle von den entstandenen Kontakten. Oft entwickeln sich hieraus auch langfristige Kooperationen und Zusammenarbeiten.

■ **Finanzierung**

Für die reine Erstellung eines Netzwerkes fallen kaum Kosten an. Für die Durchführung eines Projektes und die Umsetzungen der Ideen und Wünsche können Kosten in unterschiedlicher Höhe anfallen. Hier ist die finanzielle Unterstützung durch die aktiven Netzwerkteilnehmenden möglich. Diese besteht in jedem Fall aus der eingesetzten Arbeitskraft und einer eventuell mietfreien Nutzung von Büroräumen, kann aber auch darüber hinausgehen. In jedem Fall empfiehlt sich die Suche nach Sponsoren oder auch nach Fördermitteln, z. B. der Ministerien.

■ **Treffpunkt**

Ideal wäre, wenn ein fester Treffpunkt gegeben sein könnte. Hier würden die „offiziellen“ Treffen stattfinden, aber später auch zum Beispiel gewünschte Kaffeerunden, Fortbildungen, Erzählcafés und mehr.

■ **Verantwortlicher**

Damit ein Netzwerk und der damit verbundene Kontakt auch langfristig bestehen bleibt, sollte es einen Hauptverantwortlichen geben. Dieser sorgt für regelmäßige Einladungen, Datenpflege und sammelt Informationen und Anliegen an einer zentralen Stelle. Erfahrungen haben gezeigt, es ist zweckmäßig, dass der

oder die Verantwortliche aus dem Bereich der hauptamtlich Mitarbeitenden einer Verwaltung oder Organisation kommt, da hierdurch auf umfangreichere Ressourcen zurückgegriffen werden kann.

■ **Austausch**

Ein Netzwerk funktioniert nur, wenn der regelmäßige Austausch gesichert ist. Dies kann bei konkreten Einzelaktionen, aber auch bei gemeinsamen Treffen erfolgen, die dazu dienen, über den aktuellen Stand der Entwicklung zu berichten.

■ **Konflikte**

Wie in jedem zwischenmenschlichen Kontakt gehören auch Konflikte zu der Arbeit in einem Netzwerk. Unterschiedliche Interessen können die produktive Arbeit erschweren und sollten möglichst sachlich geklärt werden.

■ **Geduld/Beharrlichkeit**

In jedem Fall ist bei der Entwicklung und Fortführung eines Netzwerkes Geduld und Beharrlichkeit gefordert.

Anfangs ist die Zeit, die in den Aufbau des Netzwerkes gesetzt wird, für alle Beteiligten eine zusätzliche Belastung, die erst nach einiger Zeit ihre Früchte trägt.

Zur Autorin:

Ines Biernath ist Sachgebietsleiterin der Seniorenberatung der Stadt Gladbeck.

Kontakt:

Stadt Gladbeck
Amt für Soziales und Wohnen
Seniorenberatung
Friedrichstr. 7, 45964 Gladbeck
Tel.: 0 20 43/99 24 31
Fax: 0 20 43/99 15 05
Ines.Biernath@Stadt-Gladbeck.de
www.Gladbeck.de



WS 6: Vielfalt in der kommunalen Altenarbeit

Lebensstilbezogene Ansätze in der Altenarbeit

Astrid E. Schneider, Stadt Siegen

Weiße, Schwarze, Gelbe, Deutsche, Europäer oder Afrikaner, Linke, Konservative, Alt-Hippies, 68er oder Liberale, AkademikerInnen, Arbeiter oder Hausmänner, Hetero- oder Homosexuelle, Sänger/-innen, Internetsurfer oder Einzelkämpfer ... – alle unter einem Dach!

Wie das funktioniert, wurde am Beispiel der Stadt Siegen vorgestellt. Unterschiedliche Modelle der Partizipation und deren strukturelle

Voraussetzungen referierte Astrid E. Schneider, Seniorenbeauftragte und Leiterin der Regiestelle Leben im Alter der Stadt Siegen.

Georg Roth, einer der Landeskoordinatoren für ältere Lesben und Schwule NRW, Rubicon Köln, moderierte den Workshop und fragte gleich zu Beginn der Diskussion nach den prägenden Erlebnissen, Ereignissen und Lebensthemen der Teilnehmer/-innen. Was hatte Einfluss auf Lebensform und Lebensstil

der heute 55-, 65- und 75-Jährigen? Eine der interessantesten Erkenntnisse: Das Leben der 65- bis 75-Jährigen verlief völlig anders als das der heute 55- bis 65-Jährigen. Waren bei den Älteren Unfreiheit, Angst, Mangel und Not, Verdrängung, Schuldbewusstsein, Hunger, Flucht, Vertreibung, Krieg, Hitler und wirtschaftlicher Aufschwung die lebensentscheidenden Themen, drehte sich bei den jüngeren Alten alles um „Bewegung“: Frauenbewegung, Friedensbewegung, Studentenbewegung, Wohngemeinschaften, Beatles, Stones, Pink Floyd, Sexuelle Revolution, Summer of Love, RAF, Kriegsdienstverweigerung, Wende ...

Fazit des Workshops: Gelingende Altenpolitik bezieht sich immer auf die Lebensstile und -formen der Zielgruppe.



Zur Referentin und Autorin:

Astrid E. Schneider ist Seniorenbeauftragte und Leiterin der Regiestelle Leben im Alter der Stadt Siegen. Sie ist 61 Jahre alt, Dipl.-Sozialarbeiterin und Dipl. Pädagogin und Industriekauffrau, Mutter einer 35-jährigen Tochter und seit 1972 politisch aktiv und „Bewegungs-“erfahren.



Kontakt: Astrid E. Schneider
Regiestelle Leben im Alter
Universitätsstadt Siegen
Weidenauer Str. 211, 57076 Siegen
Tel.: 02 71/4 04-24 34
as.schneider@siegen.de

WS 7: Erfolgsfaktoren einer neuen Kooperations- und Vernetzungskultur der Akteurinnen und Akteure in Schwerte

Wie stärken wir Bürgerinnen und Bürger, die sich selbstorganisierend engagieren und gestaltend wirken wollen?

Christine Sendes, ZWAR Zentralstelle NRW

Ausgangssituation:

Demografie in der Stadt

Schwerte – Schwerte im Wandel

Schwertes Einwohnerzahl liegt aktuell bei 47.667. Alle Prognosen weisen darauf hin, dass im Laufe des demografischen Wandels ein deutlicher Bevölkerungsrückgang, einhergehend mit einer stark anwachsenden Gruppe älterer Bürgerinnen und Bürger, zu verzeichnen sein wird. Dieser Wandel braucht eine gesellschaftliche Solidarität, um mit einer prognostizierten Altersarmut und einer steigenden Zahl chronisch- und demenzerkrankter älterer Menschen umzugehen.

Um diesen Wandel in der Bevölkerungsstruktur zu begleiten, haben wir einen Handlungsschwerpunkt auf die Förderung selbstorganisierter Netzwerk- und Freiwilligenarbeit gelegt. Es bestehen Kooperationen mit Institutionen, Gruppierungen, Vereinen und Verbänden. Dies auch, um Synergien zu erzielen und die bestehenden, begrenzten städtischen personellen und finanziellen Ressourcen optimal einzusetzen und die Möglichkeiten des Bürgerengagements zur Gestaltung des Gemeinwohls zu nutzen. Die Funktion der Stadt liegt hierbei in der Moderation, der aktiven Vernetzung und Kooperation und in Angeboten zur Qualifizierung von Freiwilligen.

Seit 2009 gibt es die Qualifizierung von interessierten Bürgerinnen und Bürgern zu Seniortrainer/-innen im Rahmen des Erfahrungswissens

für Initiativen (EFI). Seit 2010 wurden zwei soziale Netzwerke von Menschen zwischen Arbeit und Ruhestand gegründet. Weitere Netzwerkgründungen im Sozialraum sind geplant. Seit 2011 finden regelmäßig Vernetzungskonferenzen der bürgerschaftlich Engagierten aus der Stadt Schwerte statt. Seit 2014 bietet die Stadt Schwerte in Kooperation ein nachfrageorientiertes Qualifizierungsprogramm für bürgerschaftlich Engagierte im Rahmen der Freiwilligenakademie an. Darüber hinaus finden regelmäßige Veranstaltungsformate zum Austausch und zur gemeinsamen Projektplanung und zur Stärkung der Beteiligung und Vernetzung von engagierter Bürgerschaft und Akteure sowie Politik und Verwaltung statt.

Anhand von Praxisbeispielen haben wir einen konkreten Einblick in Möglichkeiten einer neuen Kooperations- und Vernetzungskultur aufgezeigt: ein partizipativ gestaltetes gemeinsames Vorgehen mit allen Akteurinnen und Akteuren und Bürgerschaft – entlang dem Slogan „Wir bewegen und wirken gemeinsam.“

Zentrale Herausforderungen der dialogorientierten Bürgerbeteiligungsprozesse sind die Wahrung von Ergebnisoffenheit sowie die partizipative Entwicklung und Abstimmung von förderlichen Voraussetzungen/Rahmenbedingungen als Ausdruck einer neuen Kooperations- und Vernetzungskultur. Anhand von konkreten Beispielen haben wir die



„Erfolgsfaktoren“, unser Vorgehen im Prozess sowie Hürden verdeutlicht, die uns in einer Kommune mit handelnden Akteurinnen und Akteuren und in der Akquise von Bürgerschaft begegneten.

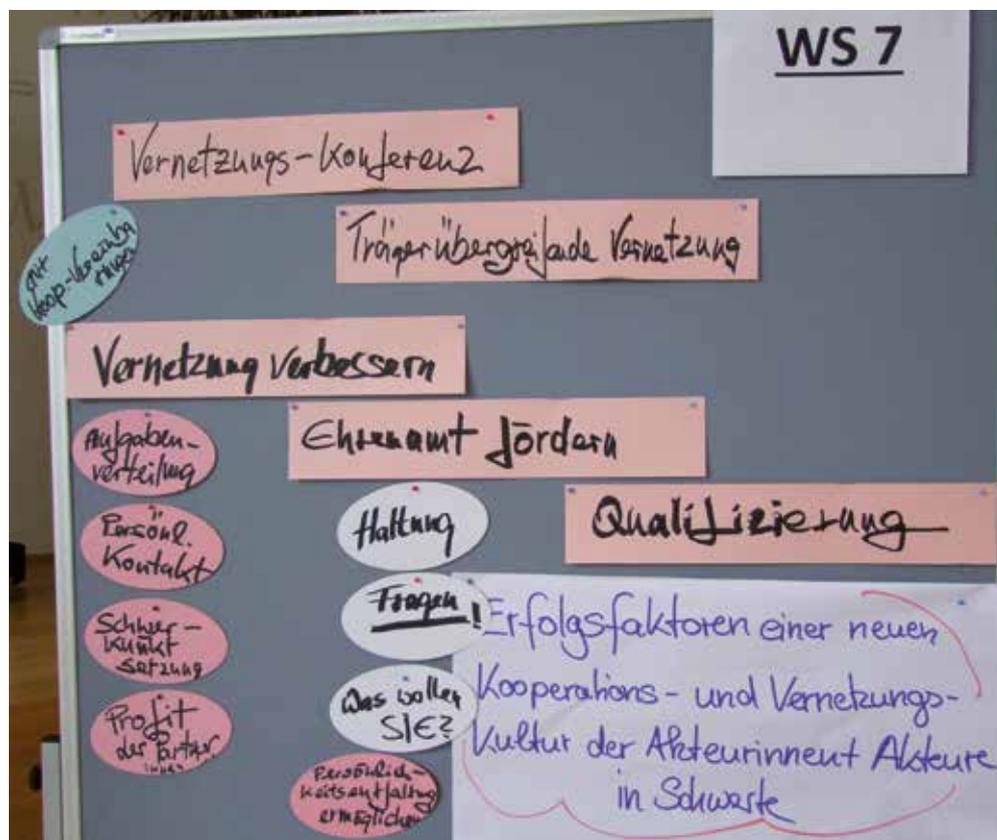
Von der Konkurrenz und der Sicherung des „Kuchenstücks der Finanzen“ hin zu Zugewinn durch mehr Kooperation – Was ist das Neue in unserer Kooperations- und Vernetzungskultur?

Im Workshop wurden die beteiligten Akteur/-innen Jochen Born, Leiter der VHS Schwerte; Andrea Schmeißer, Leiterin des Grete-Meißner-Zentrums der Diakonie Schwerte; Brigitte Fritz, stellvertretend für die engagierte Bürgerschaft; Anke Skupin, Demografiebeauftragte der Stadt Schwerte; Christine Sendes, ZWAR Zentralstelle, nach dem „Neuen“, dem „Mehrwert“ und nach der merkbaren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements in Schwerte befragt. Hier einige Antworten:

- Eine Vernetzung von kommunaler Verwaltung, Wohlfahrtsverband, engagierten Bürger/-innen, VHS und ZZ NRW bereits im Organisationsteam der Vernetzungskonferenz.
- Im Kleinen wie im Großen: das Organisationsteam als Modell

auch für andere Bürger/-innenbeteiligungs- und Gestaltungsprozesse.

- Die Beteiligten bewegen sich auf der mittleren Führungs- bzw. Organisationsebene und verfügen über das nötige Handwerkszeug (erwachsenenpädagogische und kommunikative Kompetenzen) und sind ausgestattet mit dem Wohlwollen der „Oberen“ (von Gewährenlassen über Zustimmung bis klarer Wille der obersten Führungsebene). Es muss mindestens ein Gewährenlassen durch die Leitungsebene geben. Optimal ist die Situation, wenn die Leitung sich an die Spitze des Prozesses setzt.



Anke Skupin: „Ich glaube, es ist kein Zufall, dass wir nicht aus dem Verwaltungsbereich kommen, sondern eher Quereinsteiger/-innen sind. Die Haltung „auf Augenhöhe“ heißt auch, nicht in Hierarchien und Zuständigkeiten zu denken und zu handeln, was innerhalb der Verwaltung in der Regel nicht gegeben ist.“

- Vereinbarte Ziele und Inhalte sind Resultate der Kooperation, das meint: Begegnung auf Augenhöhe.
- Daraus haben wir eine flexible und autonome Struktur entwickelt, die Offenheit im Prozess ermöglicht. Ihre Kennzeichen: Das Bestimmen gemeinsamer Interessen; Offenheit als persönliche Grundlage für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit; die Bereitschaft, weiterzugehen, auch wenn's schwierig wird; sich auf unbekanntes Terrain einlassen zu können und das prozesshafte, nicht inhaltlich steuerbare Vorgehen als Qualitätsmerkmal anzusehen.
- Es benötigt zunächst keinen finanziellen Mehraufwand außer der personellen Ressource.

Was ist für uns der Mehrwert?

- Das Thema (Vernetzung und Förderung des Bürgerengagements und der Bürgerbeteiligung/ Bürgermitgestaltung) hätte ich so alleine als Stadtverwaltung, Demografiebeauftragte, nicht umsetzen können; Gewinn der Kooperation
- Ich, VHS als Bildungsträger, verlasse meine Strukturen und begegne Bürgerschaft auf Augenhöhe. Ich bin anders gefragt, kriege Unterstützung, die wollen was! Die VHS ist eine Bildungseinrichtung, die Angebote macht und jetzt kommen die Bürger und teilen mit, was sie wünschen, was sie benötigen.
- Wir unterstützen engagierte Bürgerschaft mit nachfrageorientierten Qualifizierungen: damit begegnen wir selbstbewussten, kritischen und (selbst-)reflexiven Bürger/-innen. Wir ernten, was wir säen!
- Es entsteht für uns ein neues Lernfeld.

- Die Auseinandersetzung bereichert, lässt mich stützen, andere und neue Sichtweisen erfahren, blinde Flecken erhellen, unterschiedliche Blickwinkel kennenlernen.
- Das sozial-emotionale Klima des Miteinanders tritt in den Vordergrund und „Zuständigkeit“ mehr in den Hintergrund.
- Herzensanliegen der Engagierten berühren, geben einem etwas, die Arbeit ist sinnvoll, macht Freude.
- Wir erleben im Prozess ein Auflösen der institutionellen Grenzen und ein „mehr“ an gewollter Zusammenarbeit.
- Die Öffnung von institutionellem Denken geht zurück in die Einrichtung/Institution und führt dort ebenfalls zu Auseinandersetzungen.
- Unser „Tun“ in Schwerte wirkt auch auf andere Institutionen.

Was tun wir, um Bürgerschaft im Engagement zu stärken?

- Wir ermöglichen Entfaltung, z. B. im „key-work Atelier“, einem Gestaltungsraum zwischen und in der Verbindung von Kunst, Kultur und Sozialem.
- Wir bieten einen Rahmen für Begegnung, Austausch und Kooperation.
- Wir ermöglichen einen Rahmen zur Umsetzung von Ideen als Initiative Gleichgesinnter.
- Wir gehen als hauptamtlich Verantwortliche/Zuständige bewusst in eine andere Rolle und wählen dafür die Form des prozesshaften dialogisch-partizipativen Vorgehens.
- Wir machen uns bekannt und machen andere bekannt. Der Effekt: mehr Transparenz der Informationen, Personen, Ressourcen, Möglichkeiten, Grenzen, Interessen, Kooperationen.
- Wir laden ein zu einer sozio-emotionalen Begegnung: gleiche Wellenlänge, Sympathie, Herzenanliegen, Spaß, Lustvolles, Begegnung, aber auch Enttäuschung, Kritik, Wertschätzung.
- Wir fördern und stärken Teamentwicklungsprozesse z.B. durch Qualifizierungen im Rahmen der Freiwilligenakademie, Konfliktklärungsgespräche; Umgang mit „schwierigen“, eher „anstrengenden“ Menschen; mit Konkurrenz.
- Wir erleben als „zuständige“ Berufsakteure, wie Verwaltung und Wohlfahrtsverband die Gestaltungsmacht aufgeben zugunsten der Einladung und Offenheit zur gemeinsamen Gestaltung von gesellschaftlicher und persönlicher Veränderung.

Fragen der Teilnehmenden aus dem Workshop:

- Wie haben wir angefangen? Was ist die Vernetzungskonferenz?
- Wir haben den Auftrag der kirchlichen gemeinwesenorientierten Arbeit mit Älteren: Wie geht der Weg ins Gemeinwesen?
- Schwule und Lesben treten seltener in die Öffentlichkeit. Wie kann das Thema des Älterwerdens von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften Eingang finden in die Diskussion?
- Das Wissen über Verwaltungsstrukturen fehlt oft bei den Initiativen. Wie kann eine Zusammenarbeit gelingen?
- Beteiligung und Mitgestaltung durch Bürgerschaft im Engagement hat viel mit dem Grad der Identifikation und dem „Sich im eigenen Handeln wiedererkennen“ zu tun und dem Erleben, dass das eigene Handeln wirksam ist. Welche Wege waren dabei hilfreich und förderlich?

In der Diskussion mit den Teilnehmenden des Workshops wurden folgende Punkte als wesentlich herausgestellt:

Die Machbarkeit und der Erfolg der Vernetzungskonferenz der bürgerschaftlich Engagierten sind gewährleistet durch eine trägerübergreifende Vernetzung und Kooperation. Der Stadt kommt hierbei die unerlässliche Aufgabe der Koordination und Prozessbegleitung zu.

Der Verbesserung der Vernetzung/Kooperation im Gemeinwesen und der damit einhergehenden Transparenz und Durchlässigkeit dient die Aufgabenteilung, die persönliche Kontaktpflege, die Schwerpunktsetzung, sowie Sichtbarmachung des Profits der beteiligten Partner/-innen. Zur Förderung des

Engagements trägt wesentlich eine **Haltung** bei, die gekennzeichnet ist durch Interesse und Neugierde aneinander, Begegnung auf „Augenhöhe“ sowie eine grundsätzlich fragende Haltung: „Was wollen Sie? Was ist Ihnen wichtig? Bedeutsam? Was wollen Sie zur Umsetzung beitragen? Wer sollte darüber hinaus angesprochen/beteiligt werden? ...“

Unterstützung der Engagierten und der Akteure bietet die Zusammenstellung eines Angebotes von gewünschten Qualifizierungsmaßnahmen, z. B. zur Moderation und Prozessbegleitung, der Bewältigung von Konflikten in Gruppen, der gelingenden Kommunikation und weiteren Themen, die neben der „Professionalisierung“ im Engagement auch der Persönlichkeitsentwicklung dienen.

„Die Aufgaben, die der demografische Wandel mit sich bringt, können wir nur gemeinsam, durch Füreinander-Einstehen und bürgerschaftliches Engagement leisten. Es war für mich sehr bereichernd und spannend zu sehen, wie in NRW durch das Forum Seniorenarbeit Vernetzung entsteht. Ein Voneinander-Lernen und -Profitieren wird ermöglicht.“

*Kornelia Ehm-Widmann,
Evangelische Heimstiftung Stuttgart*



Zur Autorin:

Dipl.-Pädagogin

Christine Sendes

ist seit 1984 wissenschaftliche Mitarbeiterin der ZWAR Zentralstelle NRW.

Ihr Arbeitsschwerpunkt ist die Beratung von Kommunen in NRW. Sie ist Moderationstrainerin und Coach. Sie leitet mit ihrer Kollegin **Anne Remme** die Weiterbildung „Prozessbegleitung als flexible Form des Coachings“ (DGfC zertifiziert).

Ihr Arbeitsschwerpunkt ist die Beratung von Kommunen in NRW. Sie ist Moderationstrainerin und Coach. Sie leitet mit ihrer Kollegin **Anne Remme** die Weiterbildung „Prozessbegleitung als flexible Form des Coachings“ (DGfC zertifiziert).

„Die wichtigste Erkenntnis für mich: Bei Ehrenamtlichen und letztlich auch bei mir selbst nicht länger nur auf die Potentiale, sondern auf die Sehnsüchte zu gucken.“

Astrid E. Schneider, Stadt Siegen

Auf einem Blick:

Erfolgsfaktoren einer neuen Kooperations- und Vernetzungskultur der Akteurinnen und Akteure in Schwerte

Wie stärken wir Bürgerinnen und Bürger, die sich selbstorganisierend engagieren und gestaltend wirken wollen

Mit machen
Mit bestimmen
Mit gestalten

Was ist das Neue in unserer Kooperations- und Vernetzungskultur?

- Bereichs- und Institutionenübergreifende Zusammenarbeit. Auflösung von Versäulungen.
- Auftrag bzw. freier Gestaltungsraum durch Vorgesetzte.
- Konsensuale Ziel- und Prozesssteuerung in flexiblen und (teil-) autonomen, selbstgeschaffenen Strukturen.
- Begegnung auf Augenhöhe, Offenheit und gemeinsame Interessen als persönliche Basis einer vertrauensvollen Zusammenarbeit.
- Bereitschaft, sich auf Unerwartetes einzulassen (neues Terrain betreten).
- Eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist auch ohne (oder mit wenigen) finanziellen Ressourcen möglich.

Was ist für uns der Mehrwert?

- Synergieeffekte und Gewinn der Zusammenarbeit durch gegenseitige Unterstützung (Kooperation).
- Strukturen der Arbeit an „neue“ Ansprüche und Anforderungen der Bürger anpassen (Innovation).
- Durch die Auseinandersetzung mit Bürgern auf Augenhöhe findet ein Perspektivenwechsel statt und institutionelle Strukturen können aufgeweicht werden (Öffnung).
- Von der Zuständigkeit zum gemeinsamen Miteinander im Dialog (neue Verantwortungsrollen).
- Ausstrahlung auf andere Institutionen („Neue“ Kultur der Vernetzung und Kooperation als Modell!).

Was tun wir, um Bürgerschaft im Engagement zu stärken?

- Orte und Rahmen für Begegnung, Austausch und Vernetzung bieten.
- Keywork-Atelier als Orte der Verknüpfung von kultureller Bildung mit selbstorganisierten Projekten schaffen.
- Bildungsveranstaltungen (Kreativwerkstätten) für die Entwicklung von Projekten anbieten.
- Fortbildungsveranstaltungen zu Fragen der Kommunikation, Teamentwicklung, Konfliktmoderation u.a. Themen anbieten.
- Unterstützung der Engagierten in einem dialogisch-partizipativen Prozess (Neuer Profi-Laien-Mix).
- Transparenz schaffen zu den Zielen, Inhalten und Prozessen des BE.
- Einladung zur „sozioemotionalen Begegnung“ (Herzansliegen aber auch Umgang mit Konflikten, Krisen).
- Öffnung von Institutionen durch Bereitstellung von Räumen, Transparenz im Vorgehen und Partizipation im gemeinsamen Prozess.

Ein Gemeinschaftsprojekt von:

Kontakt: Anke Skupin, Stadt Schwerte, Rathausstr. 31, 58239 Schwerte, Tel.: 02304 – 104 608, anke.skupin@stadt-schwerte.de

Mitwirkende im Workshop:

- **Anke Skupin**, Demographiebeauftragte Stadt Schwerte, anke.skupin@stadt-schwerte.de, Tel. 0 23 04/1 04-6 08, Rathausstr. 1, 58239 Schwerte
- **Andrea Schmeißer**, Leiterin des Grete-Meißner-Zentrum, Diakonie Schwerte, schmeisser@diakonie-schwerte.de, Tel. 0 23 04/9 39 38-0, Schützenstr. 10, 58239 Schwerte
- **Brigitte Fritz**, seniortrainerin/EFI Schwerte, BrigitteFritz@gmx.de, Tel. 0 23 04/94 00 17, Grünstr. 78 a, 58239 Schwerte
- **Jochen Born**, VHS Schwerte, jochen.born@kuwebe.de, Tel. 0 23 04/ 10 48 50, Am Markt 11, 58239 Schwerte
- **Christine Sendes**, ZWAR Zentralstelle NRW Dortmund, chr.sendes@zwar.org, Tel. 02 31/96 13 17-20, Steinhammerstr. 3, 44379 Dortmund

Moderation: **Anne Remme**, ZWAR Zentralstelle NRW Dortmund, an.remme@zwar.org, Tel. 02 31/96 13 17-22, Steinhammerstr. 3, 44379 Dortmund

Im Fokus ■ 06/Dez. 2014 ■ www.forum-seniorenarbeit.de

35

WS 8: Haupt- und Ehrenamt in der täglichen Praxis

Was trägt zur guten Zusammenarbeit bei? Was lässt sich wie gestalten?



Bernhard Eder, Barbara Eifert, LSV NRW

Im freiwilligen Engagement arbeiten Menschen mit und ohne Arbeitsvertrag zusammen. Die gelingende Kooperation von Menschen mit solch unterschiedlichen Rollen ist nicht selbstverständlich. Der Workshop legte seinen Fokus auf die Faktoren, die eine effektive und angenehme Zusammenarbeit ermöglichen und erleichtern. Dabei wurden auch mögliche Konfliktfelder angesprochen.

Die Kooperation zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen ist dann erfolgreich, wenn sie von einer wertschätzenden Kommunikation und von einer Anerkennungskultur geprägt ist. Wichtig ist, dass allen Beteiligten die Rollenerwartungen klar sind: Hauptamtliche sind in der Regel weisungsgebunden tätig, Ehrenamtliche nicht. Für den Konfliktfall soll es klare und effiziente Verfahren der Streilösung geben.

In der Praxis gibt es typische Konfliktkonstellationen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.

Bei der Konstellation „leitendes Ehrenamt und hauptamtliche Mitarbeiter/-innen“ haben die Hauptamtlichen einen beachtlichen und kontinuierlichen Informationsvorsprung, aber die Ehrenamtlichen sind deren Vorgesetzte und letztendlich verantwortlich für die eigene Organisation. Eine mögliche, typi-



sche Konfliktkonstellation entzündet sich an der Frage: Wer lebt für oder von der Organisation? Unterstellt wird dabei eine Identifikation mit der eigenen Organisation seitens der Ehrenamtlichen gegenüber einem instrumentellen Verständnis von Zugehörigkeit („Jobattitüde“) seitens der Hauptamtlichen.

Bei der Konstellation „Ehrenamtliche als Helfende“ fühlen sich diese manchmal als Erfüllungsgehilfe der Hauptamtlichen. Eine solche Haltung wird begünstigt durch das Informations- und Machtgefälle zugunsten der Hauptamtlichen. Sie sind diejenigen, die durch die routinierte und alltägliche Arbeitspraxis einen privilegierten Zugang zu Ressourcen und Daten haben.

Eine wichtige Konstellation der Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen ist das Freiwilligenmanagement durch professionell Tätige. Es gelingt dann gut, wenn die Kooperation in einer Haltung der Ermöglichung und Unterstützung geschieht.

„Mir hat die Herbstakademie sehr gut gefallen. Neue Klarheiten, neue Motivation, gute Anregungen, interessanter Austausch, teilweise tolle Methodenvielfalt, gute Organisation.“

Dabei muss sie einen Spagat aushalten. Sie muss einerseits den gestellten Aufgaben, andererseits den Wünschen, Kompetenzen und Zeitvorstellungen der Ehrenamtlichen gerecht werden. Das funktioniert dann am besten, wenn hauptamtliche Freiwilligenmanager/-innen als parteiliche „Makler“ auftreten, die alle Interessen und Anforderungen respektieren, aber doch die Perspektive der Ehrenamtlichen einnehmen.

Der Wunsch nach einer gelingenden Zusammenarbeit bei unterschiedlichen Rollen zeigte sich unabhängig von Konflikten in den Workshops. Gerade in der Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und der Rolle des anderen in einer Arbeitsbeziehung kann ein Gewinn für den Einzelnen und für die Sache liegen. Voraussetzung dafür ist wesentlich eine offene und reflektierte Haltung gegenüber Rollen, Erwartungen und Wünschen beim Haupt- wie beim Ehrenamt.

Gestalter/-in des Workshops und Autor/-in:



Barbara Eifert ist seit 1999 wissenschaftliche Beraterin der Landesseniorenvertretung Nordrhein-Westfalen. Sie ist Mitglied im Netzwerk Seniorenpolitik Nordrhein-Westfalen. Ihre Arbeitsschwerpunkte und Bezüge sind: Partizipation, Altersdiskriminierung, Altersbilder, kommunale Leitbilder Alter, demografische Entwicklung auf kommunaler Ebene. Vortragstätigkeit, Seminar-konzeptionen und -durchführungen, Coachings sowie Fachmoderationen gehören zudem zu ihrem Profil.

Kontakt:

Institut für Gerontologie/Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V.
an der TU Dortmund
Evinger Platz 13, 44339 Dortmund
Tel.: 02 31/72 84 88-21
eifert@post.uni-dortmund.de



Bernhard Eder ist als Bildungsreferent beim Bildungsinstitut kifas gemeinnützige GmbH Waldmünchen und als freier Dozent und Trainer tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Partizipation, bürgerschaftliches Engagement, Gesellschaftsethik, Regional- und Dorfentwicklung, Integration. Zu seinen Aktivitäten gehören die Durchführung von regionalen, nationalen und europäischen Projekten, die Konzeptionierung und Leitung von Kursen, Vortrags- und Trainings-tätigkeit.

Kontakt:

Mittelstr. 2, 34474 Diemelstadt
Tel.: 0 56 94/9 91 02 97, Mobil: 0 15 75/6 32 63 92
b.eder@new-wen.net

Die Vielfalt der Gesellschaft erfordert vom Haupt- und Ehrenamt in der Seniorenarbeit neue Konzepte, kooperative Strukturen, kreative Formen der Ansprache und innovative Maßnahmen. Nur in einem kollegialen und gleichberechtigten Miteinander sind diese Herausforderungen zukünftig zu bewältigen.

In den Workshops der Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW stand primär das Erfahrungswissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Fokus. Die Vielfalt der gemachten Erfahrungen in der täglichen Arbeit sorgte für anregende Diskussionen, bot Inspirationen und veranlasste zum Nachmachen. Ein wichtiger Grund für das Gelingen der Workshops und die konstruktive Atmosphäre war zum einen die Zusammensetzung des Plenums aus ehrenamtlich Engagierten und hauptamtlich tätigen Personen sowie zum anderen die überaus hohe als auch aktive Beteiligung. Aufgabenstellungen und Übungen wurden fortwährend aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. In diversen Übungen mussten die Teilnehmenden zudem ihre eigenen Überzeugungen über Bord werfen und Rollen einnehmen, die sie im „realen“ Leben so nicht vertreten würden und ihnen somit viel abverlangten.

Zu Beginn wurde auf die im Titel des Workshops enthaltenden Begriffe Partizipation und Selbstwirksamkeit eingegangen.

Partizipation – Selbstwirksamkeit

Als wissenschaftlicher Begriff, lässt sich Partizipation in unterschiedlichen Deutungszusammenhängen betrachten. Die soziologische Perspektive ist im Kontext offener Seniorenarbeit und durch den Einschluss politischer sowie gesellschaftlicher Blickwinkel augenscheinlich von besonderer Relevanz.

Partizipation aus soziologischer Sicht bedeutet, dass Personen und Institutionen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse einbezogen werden. Die konkreten Beteiligungsformen können z. B. betriebliche Mitbestimmung, direktdemokratische Entscheidungsverfahren, Bürgerentscheide, Runde Tische, Web 2.0, Interessenverbände oder politische Parteien u.v.m. sein. Sie alle führen zu einem wesentlichen Ergebnis: Aufbau **sozialen Kapitals** (Bourdieu 1983, Putnam 1993).

Das soziale Kapital ist hierbei als eine „wohlfahrtssteigernde soziale und moralische Kompetenz der Gesellschaft“ (Offe 1999) zu begreifen. Dabei sind zwei unterschiedliche Diskurse erkennbar. Zum einen der Ansatz des französischen Soziologen Pierre Bourdieu und zum anderen die Perspektive des Politologen Robert D. Putnam aus den USA.

Letzterer sieht das soziale Kapital – wie auch Erich Fromm – als „sozialen Kitt“ gesellschaftlichen Zusammenhalts. Es kann in drei Bereiche aufgeteilt werden: soziales Vertrauen, Normen generalisierter Gegenseitigkeit („Helfe ich Dir, kann ich erwarten, dass Du

mir hilfst, wenn die Notwendigkeit besteht“) und kleine lokale Vergemeinschaftungen („Assoziationen“), die durch persönliche und zwischenmenschliche Interaktionen generalisierte Gegenseitigkeitsnormen herausbilden. Im Mittelpunkt stehen hierbei traditionelle Zusammenschlüsse wie Vereine, Initiativen und andere Bündnisse auf freiwilliger Basis. „Fähigkeiten [...], Aufmerksamkeit, Vertrauen, Organisationsfähigkeit [...] und Toleranz gegenüber Fremden, die im Vereinsleben erworben und verstärkt werden [...] können einen wesentlichen Beitrag zur demokratischen politischen Kultur“ (Offe & Fuchs 2001) leisten und somit Tendenzen des Individualismus und die damit einhergehenden Auflösungserscheinungen sozialen Zusammenhalts entgegenwirken.

In diesem Zusammenhang ist auch die Selbstwirksamkeit der handelnden Personen zu nennen, also z. B. die Lust, sein eigenes Lebensumfeld mitzugestalten – Prozesse initiieren und begleiten. Das Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung (Bandura 1997) ist demnach ein situationspezifisches Konstrukt und beruht darauf, dass Menschen ihre Erfahrungen – ob Misserfolg oder Erfolg – sich selbst zuschreiben und generalisieren können. Dabei spielt die subjektive (persönliche) Überzeugung, neue oder schwierige (kritische) Situationen aller Lebensbereiche zu überwinden, eine wichtige Rolle. Selbstwirksamkeit kann demnach dazu führen, dass sich Menschen in den Lebensberei-

chen engagieren, auf die sie direkt Einfluss nehmen können oder in denen ihnen durch Partizipation eine direkte Mitbestimmung und Willensbildung ermöglicht wird.

In diesen Deutungszusammenhängen kann demnach die Partizipation auf gesellschaftlicher und institutioneller Ebene als die strukturelle Bedingung angesehen werden, die es ermöglicht, dass Menschen an Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen mitwirken können. Dies setzt auf personeller Ebene voraus, dass die handelnden Personen eine positive Selbstwirksamkeit entwickelt haben bzw. ihnen dies ermöglicht wird.

Der „Speed-Erfahrungsaustausch“

Wie der Titel bereits vermuten lässt, handelt es sich hierbei um eine zeitlich begrenzte Übung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bildeten einen Kreis und erhielten die Aufgabe, ihre Erfahrungen zu den Begriffen „Partizipation“ und „Selbstwirksamkeit“ mitzuteilen. Für jeden Begriff hatte die gesamte Gruppe fünf Minuten Zeit, sodass für jeden einzelnen Teilnehmer bzw. jede einzelne Teilnehmerin 15 Sekunden für die Beantwortung blieben. Eine tickende Eier-Uhr wurde weitergereicht und erhöhte den zeitlichen Druck.

Die Übung diente dazu, in kurzer Zeit den Wissensschatz des Plenums zu heben und zur Vorbereitung der darauf folgenden Debatte.

Die Debatte als Form des Erfahrungsaustauschs und der Reflexion

Diese Übung stellte den Kern des Workshops dar und war zugleich für einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer die herausforderndste Aufgabe. In Anlehnung an die Ergebnisse der vorangegangenen Übung und des Themas der 3. Herbstakademie sollte nun anhand zweier provokativer Thesen eine geführte Debatte beginnen:

1. These: „Ehrenamtliche sehen Hauptamtliche als persönliche Dienstleister“
2. These: „Hauptamtliche manipulieren Ehrenamtliche und sehen in ihnen die Möglichkeit, Lücken in Projekten zu stopfen.“

Einen wesentlichen Bestandteil dieser Übung machte der Rollenwechsel vieler Teilnehmer/-innen aus. Jene, die hauptamtlich tätig sind, nahmen z. T. die Perspektive von ehrenamtlich engagierten Personen ein und umgekehrt. Zugleich musste ein weiterer Rollenwechsel vorgenommen werden: Die Teilnehmenden

sollten eine Überzeugung und Haltung vertreten, die nicht ihren tatsächlichen Wertvorstellungen und Handlungsmustern entsprachen. Das Plenum wurde den zwei Thesen zugeordnet. Diese zwei Gruppen wurden wiederum in eine Pro- und in eine Contra-Gruppe unterteilt. Nach einer entsprechenden Vorbereitungsphase begann die Debatte.

Die Reaktionen und Verhaltensweisen der Teilnehmer/-innen in ihren jeweiligen Rollen bildeten den Nährboden der Debatte. Die Vielfalt zukünftiger Herausforderungen in der Zusammenarbeit von „Hauptamt“ und „Ehrenamt“ aus unterschiedlichen Perspektiven wurde unmittelbar spürbar. „Es macht Spaß, sich in einer Rolle emotional aufzuladen“, so ein Teilnehmer. Die Teilnehmenden berichteten zudem von einer stärkeren Reflektion ihrer Selbstwahrnehmung, der Differenzierung ihres Einfühlungsvermögens sowie dem Verständnis für die dargestellten Personen: „Wir haben durch die Szenarien gemerkt, dass so etwas (Ausnutzen von Ehrenamt: Anm. d. Verf.) oftmals auch vorkommt; daher sollten transparentere Strukturen geschaffen werden“.

Die Einstellung, aus eigenem Antrieb und einer wertschätzenden Haltung heraus etwas zu bewegen, zu verändern und zu verbessern, war ein weiterer Punkt, der vereinzelt

Ergebnisse des „Speed-Erfahrungsaustausches“:

Partizipation	Selbstwirksamkeit
Gleichberechtigung; auf Augenhöhe agieren; Wertschätzung; Mitverantwortung; Teilhabe; jeder ist Experte; von Erfahrungen anderer lernen; Scheinbeteiligung; Aktives Zuhören; eigene Meinung einbringen können; sich beteiligen können; Ideen von Ehrenamtlichen realisieren; Unterstützen; Potentiale der Vielfalt erkennen können; wenn ich etwas Gutes tue, dann geschieht mir Gutes; Weichensteller; Mitnehmen.	Einfluss nehmen; für eine Sache brennen; Wie wirke ich auf andere?; Dinge können verändert werden; Entdeckung der eigenen Ressourcen; Führen durch Vorbild; positiv auf andere Menschen wirken; etwas bewegen; kein Gefühl der Ohnmacht zu haben, das „Tun“ bringt mir etwas.

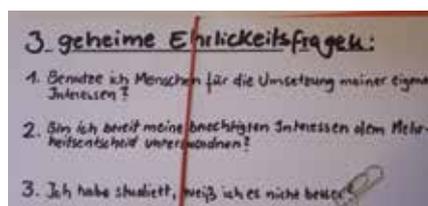
Teilnehmer/-innen in Konflikte mit der einzunehmenden Rolle brachte: „Die Argumente, die ich vorbringen musste, haben mich schon nachdenklich gemacht.“

Aber es wurden auch konkrete Wünsche und Bedarfe für eine gelingende Zusammenarbeit von ehrenamtlich Engagierten und hauptamtlich Tätigen aufgezeigt, die an dieser Stelle zusammengefasst dargestellt werden:

- Hauptamtliche sollten als Unterstützer/-innen und Begleiter/-innen auftreten, sich wenn nötig als Fachexpert/-innen einbringen und für das Ehrenamt notwendige Strukturen aufstellen.
- Ehrenamtliche engagieren sich aus Gründen der Empathie.
- Auch Hauptamtliche haben ihre Belange, auch sie brauchen Lob.
- Hauptamtliche sollten sich öfter wertschätzend gegenüber engagierten Personen zeigen: z. B. einfach mal nachfragen, wie es gerade in der Gruppe läuft.
- Ehrenamtliche sollten selbstbestimmend entscheiden, wie viel sie geben wollen.
- Das Ehrenamt soll das Hauptamt nicht ersetzen, z. B. bei der Pflege.
- Ein konfliktfreier Umgang sowie das Vorbeugen von Spannungen kann durch die Schaffung von Transparenz erzielt werden.
- Es muss eine klare Aufgabenteilung zwischen Haupt- und Ehrenamt zu erkennen sein.
- Ehrenamtliche müssen das Gefühl haben, auch einmal nein sagen zu können.
- Es muss mehr Freiraum für die persönlichen Belange Ehrenamtlicher geschaffen werden, das fördert auch deren Motivation.
- Wertschätzung hat etwas mit Ehrlichkeit zu tun.

- Anerkennung heißt, etwas für andere sichtbar machen.
- Manipulation führt zu Demotivation, zur Beendigung des Ehrenamtes und dadurch zum Verlust von Erfahrungswissen.
- Ehrenamtliche und Hauptamtliche können sich gegenseitig Impulse geben.
- Ehrenamtlich Engagierte möchten Hauptamtlichen auch mal Verbesserungsvorschläge mitteilen.
- Ehrenamtliche und Hauptamtliche haben immer nur begrenzte Ressourcen und sollten daher ihre jeweiligen Potentiale stärker hervorheben.

Der Workshop machte deutlich, dass das Einnehmen unterschiedlicher Perspektiven zu einer übergeordneten Sicht führte. Der Prozess von der reinen Handlung hin zu einer Reflexion bedeutet, zur Einsicht sozialer Erfahrungen zu gelangen. Durch die persönliche Aktion von Spontaneität und Kreativität erhielt das ohnehin schon wichtige Thema nochmals eine starke persönliche Bedeutung. *„Ich brauche keine Strukturen, sondern einen Menschen, der mit mir redet!“*



„Ich finde die Herbstakademie so wie sie ist super. Es ist das Highlight eines jeden Jahres. Super vorbereitet, nur nette, freundliche Menschen, tolle Atmosphäre, wertschätzende Veranstaltungsorte, modern, leckeres, ausgewogenes Essen.“

Autor & Referent:

Julius Völkel ist M.A. Gerontologe und derzeit Koordinator der Landesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros NRW. Darüber hinaus ist er in weiteren Projekten wie der Zukunftswerkstatt Demenz in Ahlen tätig.



Referentin:

Lena Leberl ist verantwortlich für die kommunale Leitstelle „Älter werden in Ahlen“, M.A. Gerontologin

Literatur:

- Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten, Göttingen, S. 183-198.
- Offe, C. (1999): „Sozialkapital“. Begriffliche Probleme und Wirkungsweise, in: Ernst Kistler/ Heinz-Herbert Noll/Eckhard Priller (Hrsg.), Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte, Berlin, S. 118.
- Offe, C. & Fuchs, S. (2001): Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland, in: Robert D. Putnam (Hrsg.), Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich, Gütersloh, S. 417-514.
- Putnam, R.D. (1993): Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy, Princeton – New Jersey.

den Rollen ein und diskutierten aus entsprechenden Blickwinkeln: Analytiker, Emotionale, Kritiker, Optimisten, Kreative und Strukturierte. Die Frage lautete: Welchen Nutzen hat das Internet für ältere engagierte Menschen? Es konnten sehr schnell sehr viele Pro- und Contra Argumente gefunden werden. Die anschließende Diskussion benötigte dann viel Zeit, um insbesondere die aufgeworfenen Fachbegriffe und Anglizismen für alle Teilnehmenden kurz zu erläutern.

Wie wird das Internet von den Älteren genutzt? – Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

In einem sehr offen geführten Diskurs wurden anschließend die Erwartungen und Wunschvorstellungen der Fachstelle mit den ersten Erfahrungen erörtert.

Nach erster Analyse der Statistiken trat bei dem Online-Team des Fachforum Seniorenarbeit in Bergheim eine gewisse Enttäuschung ein. Die Website muss noch bekannter werden. Im Bereich der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren zeigt sich, dass es leicht ist, eine Kurzinformation über Projekte oder ähnliches zu bekommen, die regelmäßige Übermittlung von Termine sich aber erheblich schwieriger gestaltete.

Die Nutzung der interaktiven Bereiche wird nur zögerlich angenommen, hier müssen sowohl Konzept wie auch Zugänglichkeit noch einmal geprüft werden.

Der Bereich der Teilhabe- und Engagementförderung wird sehr positiv angenommen. Insbesondere das Online-Team und die Redaktionskonferenzen bereiten den Beteiligten viel Freude. Das Internet ist für einige Bergheimer/-innen ein innovatives Betätigungsfeld. Es ist interessant und macht neugierig,

Hauptamt	Freiwilliges Engagement
Es ist mein Job	Ich brauchte unbedingt eine neue Aufgabe, nachdem mir nach zwei Monaten Rentnerdasein die Decke auf den Kopf gefallen ist
Ein neues Betätigungsfeld für engagierte Menschen schaffen	Suche nach freiwilligem Engagement
Ein innovatives Vorzeigeprojekt für die Stadt Bergheim umsetzen	Chance, Neues zu erlernen
Seniorenarbeit in Bergheim weiter bringen	Berufliches Erfahrungswissen einbringen
Freude an der Zusammenarbeit	Freude, das Projekt zu entwickeln
Spaß, das Projekt zu präsentieren	Spaß, das Projekt zu präsentieren

manchmal macht es aber auch Angst und ist nicht durchschaubar.

Das Online-Team ist ein Treffen von Menschen mit gemeinsamen Interessen. Die Herausforderung für die Zukunft wird es sein, neue Interessierte in die bestehende Gruppe zu integrieren und die möglichen Engagementfelder an den Mann/die Frau zu bringen.

Motivation Hauptamt „Ehrenamt“

In einer Art Theaterstück präsentierten Hans-Jürgen Knabben und Britta Fuchs dann zum Schluss ihre sechs wichtigsten Beweggründe, das Projekt voranzubringen. Dabei entwickelte sich ihre Körperhaltung von konfrontativ (Rücken an Rücken) hin zu einem Miteinander.

Die ursprünglich für den Workshop vorgesehene Diskussion zum Abbau der Hürden bzw. zum Erschließen neuer Zielgruppen wurde im Rahmen des Speakers' Corner durchgeführt.

Die Ergebnisse zur Frage: „Wie können Barrieren abgebaut werden?“

- Berührungspunkte abbauen
- Medienkompetenz vermitteln
- Mediale Öffentlichkeit reflektieren
- Möglichkeiten (Engagement, Technik) systematisieren und übersichtlich gestalten

- Offene Zeiteinteilung ermöglichen

Mitwirkende des Workshops:

Referent/-innen:

- **Britta Fuchs**, Kreisstadt Bergheim, Fachstelle Älterwerden mit dem Online-Team Fachforum Seniorenarbeit
- **Hans-Jürgen Knabben**, Online-Redakteur und Gründungsmitglied des Fachforum Seniorenarbeit

Moderation: Daniel Hoffmann

Moderator und Autor:



Daniel Hoffmann

ist seit 2005 Projektleiter des Forum Seniorenarbeit NRW mit dem Schwerpunkt der Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen

Engagements. Zu den wichtigsten Aufgaben gehören vielfältige (durch neue Medien gestützte) Fort- und Weiterbildungen für haupt- und ehrenamtlich Aktive in Nordrhein-Westfalen sowie der Transfer in die Praxis. Derzeitiger Arbeitsschwerpunkt ist die Förderung der Partizipation älterer Menschen unter Zuhilfenahme des Internet.

Kontakt:

Kuratorium Deutsche Altershilfe e.V.
An der Pauluskirche 3, 50677 Köln
Tel.: 02 21/93 18 47-71
daniel.hoffmann@kda.de, www.kda.de
www.forum-seniorenarbeit.de

WS 12: Engagement Älterer – Nach dem Arbeitsleben noch was tun. Eine Chance oder (auch) eine Gefahr?

Chancen, Schwierigkeiten und Probleme mit engagierten Alten

Johannes Mehlmann, lagfa NRW

lagfa NRW

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Nordrhein-Westfalen

Um für beide Seiten gewinnbringend zusammen zu arbeiten, benötigen hauptamtlich und ehrenamtlich Mitarbeitende Wissen darüber, wer „Die Älteren“ sind, wie sie „ticken“, in welchen Engagementfeldern sie sich besonders stark engagieren bzw. engagieren möchten und, welche Formen der Anerkennung sie wünschen. Ziel des Workshops war es, die Hauptamtlichen für die Belange der älteren Ehrenamtlichen zu sensibilisieren und den besonderen Reiz an der Kooperation mit älteren Freiwilligen hervorzuheben. Es sollte aufgezeigt werden, wie viel soziales Kapital durch das Engagement Älterer geweckt werden kann.

Die Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen NRW (lagfa NRW)

Die lagfa NRW hat sich 2004 gegründet: Sie ist ein Zusammenschluss von inzwischen 75 Ehrenamtsagenturen aus NRW; insgesamt sind derzeit landesweit 128 Agenturen erfasst. Damit ist die lagfa NRW im bundesweiten Vergleich am stärksten aufgestellt.

Die lagfa NRW unterstützt und vernetzt die Freiwilligenagenturen und setzt sich für die Positionierung von Freiwilligenagenturen als fester Bestandteil einer bürgernahen und engagementfreundlichen Infrastruktur sowie für die dauerhafte Förderung von Freiwilligenagenturen ein. Die lagfa NRW trägt durch ihre

Lobbyarbeit dazu bei, das bürgerschaftliche Engagement in NRW zu stärken und die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements sichtbar zu machen.

Die Freiwilligenagenturen in NRW haben viele unterschiedliche Strukturen: ca. ein Drittel der Agenturen sind in der Kommunalverwaltung eingegliedert, ein weiteres Drittel befindet sich in Trägerschaft von Wohlfahrtsorganisationen und ein Drittel sind eigenständige Vereine. Da die Freiwilligenagenturen in vielen Kommunen (noch) nicht so präsent sind, wird auf die Internetseite www.lagfa-nrw.de hingewiesen; hier findet man in einem Verzeichnis mit Kontaktdaten alle Agenturen in NRW.

Folgende Grundgedanken wurden herausgestellt:

- Es gibt in jeder Kommune viele Menschen jeden Alters, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, jedoch noch kein geeignetes Betätigungsfeld für sich gefunden haben.
- Es gibt viele Vereine, Verbände, Kirchengemeinden und weitere Organisationen, die auf ehrenamtliche Unterstützung angewiesen sind.
- Es gibt Menschen, deren ehrenamtliches Potential erst noch geweckt werden kann.

Somit haben die Freiwilligenagenturen sich folgende Arbeitsschwerpunkte gesetzt:

1. Vermittlung engagierter Bürger/-innen in Organisationen, die freiwilliges Engagement suchen,
2. Qualifizierung von Ehrenamtlichen und
3. Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in ihrer Stadt durch Projekte.

Freiwilligenagenturen und ältere Freiwillige

Landläufig ist das Bild vom älteren Menschen immer noch mit „Altern, Krankheit und Gebrechlichkeit“ verbunden! Aber in den Freiwilligenagenturen wird häufig die Erfahrung gemacht, dass immer mehr ältere Menschen sich als aktive Bürger/-innen für die Gesellschaft engagieren wollen, wobei gerade die jungen Alten aktiv und leistungsbereit sind. Laut INSA-Studie fühlen sich zwei Drittel der über 70-Jährigen (von 3.000 Befragten) 10 bis 20 Jahre jünger. Im durchschnittlichen Vergleich sind ca. 30 % der engagementwilligen Menschen, die in den Freiwilligenagenturen nach einem Ehrenamt nachfragen, über 60 Jahre alt.

Schon immer haben ältere Menschen zum Gelingen des gesellschaftlichen Zusammenlebens beigetragen, bisher traditionell bis weit ins 80. Lebensjahr durch die Unterstützung bei der Betreuung der Enkelgeneration, in Vereinen und Initiativen sowie bei der Weitergabe des kulturellen Erbes.

Die heutige Generation der Älteren hat im Laufe des Lebens durch Ausbildung und berufliche Tätigkeiten viele unverzichtbare Erfahrungen gewonnen. Sie hat im Gegensatz zu vorherigen Generationen Älterer mehr freie Zeitressourcen, da sie gesünder leben und ein längeres Lebensalter erwarten, weniger Kinder und Enkel haben usw.

Die Gesellschaft kann es sich nicht leisten, auf das Wissen und die Erfahrungen Älterer zu verzichten, denn der demographische Wandel führt tendenziell zu weniger Engagementpotenzial. Ältere Menschen haben einen messbaren Gewinn bei Engagementsinsatz: Bei Auseinandersetzungen mit neuen Anforderungen bleiben Kreativität und Innovationsfähigkeit bis ins hohe Alter erhalten.

Engagementinteressierte Ältere erwarten heutzutage gemessen an

ihrem beruflichen Status häufig qualifizierte und ansprechende ehrenamtliche Tätigkeiten. Sie lassen sich nicht mehr darauf ein, mal in einen Verein zu gehen, um „irgendetwas“ zu machen. Im Gegenteil: Sie erwarten ein klares Aufgabenprofil mit einer zeitlich begrenzten Tätigkeit, um sich auszuprobieren und zu entscheiden, ob sie im für sie richtigen Ehrenamt angekommen sind.

Die Workshopteilnehmer/-innen kamen darin überein, dass künftig in den Kommunen immer mehr Ältere leben werden, die aufgrund ihres jungen Alters und ihres Gesundheitszustandes nicht an einem Rückzug aus der Gesellschaft interessiert sind. Ziel muss es sein, die vielfältigen Kompetenzen Älterer dauerhaft und unter professioneller Begleitung einzubeziehen.

Nicht über, sondern mit älteren Menschen reden und handeln

Es wird gerne über die Zielgruppe gesprochen, aber weniger mit ihr und noch weniger wird sie aktiv in den Gestaltungsprozess mit eingebunden. Hier ist ein Umdenken nötig, denn es gibt ein großes Potenzial an Menschen, die mitmachen könnten. Geht man z. B. als frischgebackener Rentner erstmals werktags morgens in die Sauna, dann ist man überrascht: Man ist nicht der Einzige in dieser Altersgruppe und findet fast keinen freien Spind mehr.

Wir benötigen vielfältige Konzepte für vielfältige Menschen

Ziel muss es sein, die vielfältigen Kompetenzen Älterer nachhaltig einzubeziehen. Damit das gelingt, muss bedacht werden, dass es nicht die eine Lösung für die gesamte Lebensphase jenseits der 60 geben



kann. Sowohl körperlicher Zustand, wie auch das soziale Umfeld und die persönlichen Neigungen sind zu bedenken. Senior/-innen wollen in ihrer Vielfalt beachtet werden.

Konzepte müssen vielfältig sein: Politische Beteiligung, Unterstützung Bedürftiger, Bildung und Freizeit sind dabei wichtige Schwerpunkte. Wichtig ist zudem ein frühzeitiges Erreichen der Menschen, am besten bereits in der Phase zwischen Arbeit und Ruhestand. Geeignete Maßnahmen müssen Eigenaktivitäten stärken.

Ehrenamt im Vereinsvorstand

In NRW sind rund 115.000 gemeinnützige Vereine im Vereinsregister verzeichnet, davon alleine ca. 90.000 im Bereich Sport. Viele Vereine haben heute zunehmend Schwierigkeiten bei der Besetzung ehrenamtlicher Vorstandsämter. Die Gründe liegen unter anderem in

- der stetig wachsenden Verantwortungsbürde,
- dem hohen Arbeitsaufwand und dem großen Haftungsrisiko von Vereinsvorständen,
- dem insgesamt negativen Image der Vorstandsarbeit,
- einem oft wenig professionellen Management der Vorstandsarbeit und
- mangelnder Beachtung einer systematischen Personalentwicklung für Vereinsvorstände.

Es werden derzeit in unterschiedlichen Handlungsfeldern Konzepte entwickelt, wie Menschen in der zweiten Lebenshälfte für eine Funktionsarbeit in einem Verein gewonnen werden kann. So sieht z. B. ein Konzept vor, Menschen in der Vorruhestandsphase über das Unternehmen zu erreichen, um sie mit ihrem fachlichen Wissen als Mentor

für einen Verein zu gewinnen, dem es im Vorstand an einer geeigneten Person mangelt.

Altruismus

Die Denk- und Handlungsweise ist nicht mehr altruistisch – Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit stehen nicht mehr im Vordergrund. Die Älteren erwarten schon einen für sie persönlichen „Lohn“. Ein Grund kann sein, die Einsamkeitsfalle zu vermeiden. Sie erwarten Chancen, ihre Lebensqualität zu erhöhen und für ihr Engagement eine Wertschätzung zu erfahren.

Anerkennungskultur

Bürgerschaftliches Engagement verdient Anerkennung und Würdigung. Die Ehrenamtskarte NRW ist z. B. ein Ausdruck der Wertschätzung für den großen ehrenamtlichen Einsatz der Bürgerinnen und Bürger und verbindet diese Würdigung mit einem praktischen Nutzen. Menschen, die sich in besonderem zeitlichem Umfang für das Gemeinwohl engagieren, können mit der Karte die Angebote öffentlicher, gemeinnütziger und privater Einrichtungen vergünstigt nutzen.

Beispiel aus Gelsenkirchen:

Erste Ausgabe der Ehrenamtskarte am 07.07.2011

Bis zum 30.08.2014 ausgegebene Karten: 640

- davon an Engagierte im Kulturbereich: 48
- zwischen 45 und 65 Jahre: 257
- ab 65 Jahre: 195
- erarbeitete Gesamtstundenzahl: 576.050
- bei einem Stundenlohn von 8,50 € ergeben sich: 4.896.425,00 €

In NRW nehmen inzwischen über 200 Kommunen teil. Es wurden bisher NRW-weit rund 20.000 Ehrenamtskarten ausgegeben.

Mitwirkende am Workshop:

Moderation: Hermann Handke,

Zentrum für gute Taten in Wuppertal und Mitglied im Planungsteam des lagfa NRW

Impuls: Johannes Mehlmann,

Geschäftsführer der Ehrenamtsagentur Gelsenkirchen e.V. und Sprecher der lagfa NRW

Zum Autor:

Johannes Mehlmann ist Diplom-Verwaltungswirt und arbeitet seit 2007 als Geschäftsführer der Ehrenamtsagentur Gelsenkirchen



e. V. Vorher hat er im sozialen Stadtgebiet Gelsenkirchen-Bismarck/Schalke-Nord, in dem er selbst auch wohnt, das Stadtteilbüro geleitet. Aus dieser Funktion heraus hat er 1996 eine Stadtteilinitiative gegründet und im Jahr 2000 zu einem eingetragenen Bürgerverein geführt, der sich um das friedvolle Zusammenleben und die positive Stadtteilentwicklung engagiert. Seit 2011 ist er Sprecher der lagfa NRW.

Kontakt:

Ehrenamtsagentur Gelsenkirchen e.V.
Neumarkt 1, 45879 Gelsenkirchen
Tel.: 02 09/1 69 33 35
Ehrenamtsagentur@Gelsenkirchen.de
www.ehrenamt.gelsenkirchen.de

„Der Rahmen der Veranstaltung sowie die Vielfalt der Akteure, die Workshops angeboten haben waren sehr ansprechend. Die Veranstaltung war von Offenheit und gegenseitigem Interesse geprägt. Ich freue mich schon auf nächste Jahr!“

WS 13: Die idealen älteren Ehrenamtlichen und die Wunsch-Hauptamtlichen

Auf dem Weg zu einer Kultur der gelingenden Zusammenarbeit

Annette Scholl, Kuratorium Deutsche Altershilfe



Kuratorium
Deutsche Altershilfe

Der ideale Ehrenamtliche, die Wunsch-Hauptamtliche und ihre Kennzeichen

Frei nach dem Motto „Wünsch dir was“ galt es in diesem Workshop, eine idealtypische Variante eines Haupt- bzw. Ehrenamtlichen zusammenzustellen. In intensiven Diskussionen von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen (in jeweils eigenen Gruppen) wurde gemeinsam überlegt und zum Teil kontrovers diskutiert, was ihn oder sie kennzeichnet. Herausgekommen sind zwei Varianten eines idealen Ehrenamtlichen und eine integrierte Fassung von guten Bedingungen für ehrenamtliches Engagement.

Die/der ideale Ehrenamtliche – Variante 1

Aufrichtig, belastbar, eigenverantwortlich, empathisch, engagiert, flexibel, freudig, für die Aufgabe geeignet, gepflegtes Erscheinungsbild, gepflegte Umgangsformen, Grenzen erkennen, herzlich, kommunikativ, konfliktfähig, loyal, mitdenkend, neugierig, offen, Regeln einhaltend, selbstbewusst, selbstreflektiert, selbstsorgefähig, talentiert, teamfähig, verlässlich, weiterbildungsbereit, wertschätzend, zielorientiert.

Die/der ideale Ehrenamtliche – Variante 2

mit Spürnase, offenem Ohr, breitem Kreuz und Intuition sowie den Eigenschaften: kommunikationsfähig, offen, neugierig, teamfähig, wertschätzend, selbstbewusst,

flexibel, selbständig, wenig arbeitsaufwändig, lernwillig, reflektionsfähig, belastbar.

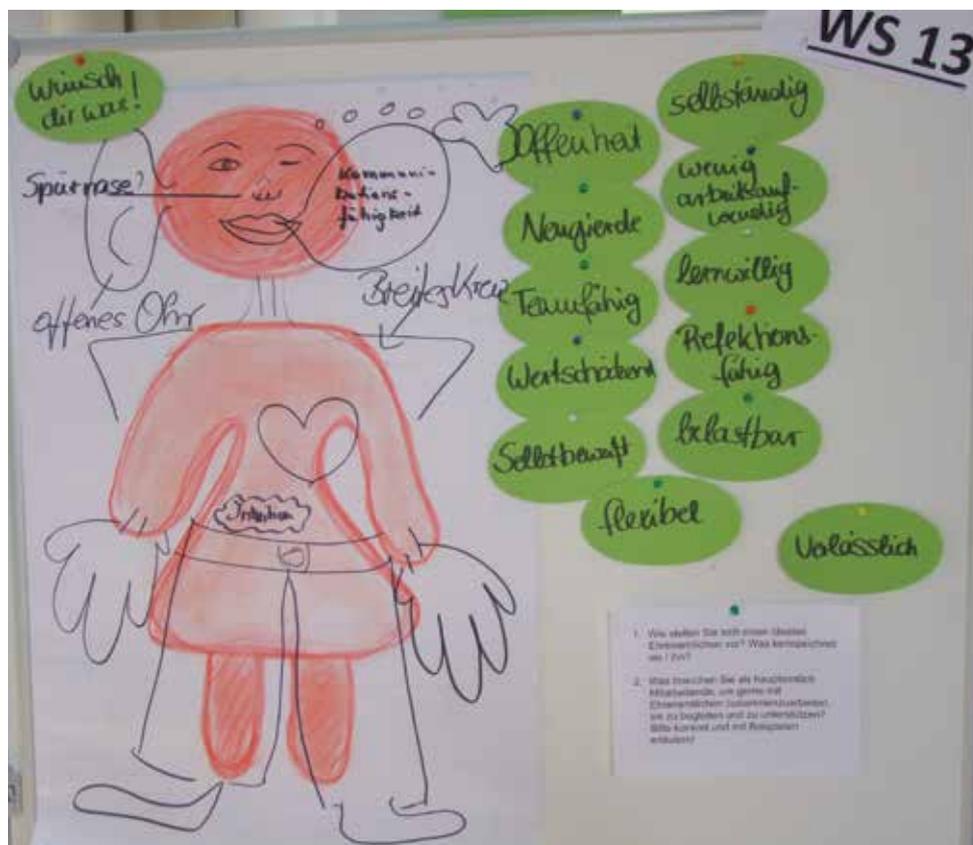
Der/die Wunsch-Hauptamtliche und gute Rahmenbedingungen für Ehrenamtliche

Aufwandsentschädigung, Begegnung auf Augenhöhe, Respekt, eine interessante Aufgabe bzw. ein interessantes Projekt, Einladung zu allen Terminen, Empathie und Fürsorge, Fortbildungen ermöglichen, für gute Rahmenbedingungen sorgen, gute Erreichbarkeit der Kontaktperson (telefonisch, regelmäßige Treffen, usw.), kein Missbrauch von Ehrenamtlichen, Offenheit gegenüber neuen Vorschlägen, persönliche

Begegnungen, Schaffung eines guten Klimas, Supervision/Mediation, Transparenz in Sachen finanzieller Ausstattung, Unterstützung in jeder Beziehung (Geld – Raum – Konzept), Weitergabe aller Informationen, Versicherungsschutz, Wertschätzung und Offenheit.

Gute Rahmenbedingungen für hauptamtlich Mitarbeitende in der Zusammenarbeit und Begleitung Ehrenamtlicher

Auf die Frage „Was brauche ich als Hauptamtliche bzw. Hauptamtlicher, um gerne mit ehrenamtlich Engagierten zusammenzuarbeiten, sie zu begleiten und zu unterstützen?“ nannten die



Workshopteilnehmer/-innen zahlreiche Rahmenbedingungen. Diese sind erforderlich und haben großen Einfluss darauf, dass das Miteinander funktioniert und sich bei Konflikten Schwierigkeiten beseitigen lassen.

Gute Rahmenbedingungen – Zusammenstellung 1

Anerkennungskultur im Leitbild, Austausch, Begeisterung, bei Bedarf Alternativangebote, das Recht, „Nein!“ zu sagen, Ehrgeiz, Erfolge, Fachliteratur, finanzielle Ressourcen, Fortbildungen, Freiräume, Geduld, Gemeinsame Ziele, Impulse von außen, klare Aufgabenbeschreibung, kollegiale Beratung, Kompetenz Hauptamtliche, Kontinuität, kooperative Hauptamtliche, kooperative, nette Ehrenamtliche, Kreativität der Hauptamtlichen, kritische Ehrenamtliche, materielle Ressourcen, Räumlichkeiten, Rollenverteilung und -klarheit, Rückendeckung von Vorgesetzten, Supervision, Toleranz, Vertrauen in eigene Fähigkeiten, Vielfältigkeit, wertschätzende Ehrenamtliche, Zeit, Zusammenarbeit regeln, zielorientiert.

Gute Rahmenbedingungen – Zusammenstellung 2

Offenheit, gegenseitige Wertschätzung und Anerkennung, Weitsicht, Souveränität, Qualifizierung und Reflektion, Empathie und Feingefühl, Lebenserfahrung, Authentizität, Augenhöhe (Wie Du mir, so ich Dir ...), Blick für Grenzen des Ehrenamtes/Überforderung – kein „billiger Ersatz“ fürs Hauptamt, Menschenbild, Verlässlichkeit, Kontinuität, Neugierde, Interesse, Durchhaltevermögen, Gelassenheit, Kreativität und Flexibilität.

Hin zu einer Kultur des Miteinanders

In der Diskussion stellte sich gleich zu Beginn heraus, dass sich die Kennzeichen des Hauptamtlichen und des Ehrenamtlichen sehr ähneln. Der ideale Ehrenamtliche und der Wunsch-Hauptamtliche machen in der überzogenen Darstellung deutlich, dass nicht alles möglich ist und dementsprechend ein Ideal bzw. ein Wunsch bleibt.

Um aber zu einer gelingenden Kultur des Miteinanders zu kommen, sind folgende Aspekte wichtige Erfolgsfaktoren:

Innehalten

Organisationen, Institutionen, usw. sollten sich vorab Zeit für folgende Fragenstellungen nehmen, bevor sie freiwilliges Engagement ermöglichen:

1. Wollen wir **wirklich** bürgerschaftliches Engagement in unserer Einrichtung, Institution? Sind wir uns bewusst, dass die Unterstützung und Begleitung Ehrenamtlicher Zeit beansprucht und nicht nebenbei funktioniert?
2. Haben wir Zeit für die Unterstützung, Begleitung sowie den Austausch? Wenn ja, wie viel Zeit können wir dafür verwenden? Wer ist intern zuständig für die Begleitung?

Die förderlichen Rahmenbedingungen sind gemeinsam (mit Ehrenamtlichen und Mitarbeitenden) auszuhandeln und festzulegen. Mitgestaltung sollte nicht eine inhaltsleere Phrase bleiben, sondern mit Leben gefüllt werden.

Wertschätzung

Eine wichtige Voraussetzung für Wertschätzung ist die Wahrnehmung und das Hineinversetzen in den

Anderen. Dieser Rollen- bzw. Perspektivwechsel macht das Verhalten u. U. verständlicher und ggf. fällt es leichter, es anzunehmen.

Vielfalt

Es gibt nicht die Ehrenamtliche bzw. den Ehrenamtlichen. Ehrenamtliche zeichnen sich durch ihre Verschiedenheit aus, die von Ehrenamtlichen reichen, die strikte Vorgaben benötigen und von freiwillig Engagierten, die frei entscheiden sowie eigene Ideen verfolgen. Diese Vielfalt gilt es bei einer gelingenden Kultur des Miteinanders zu berücksichtigen.

Außerdem ist zu berücksichtigen, dass freiwillige Engagement an den vielfältigsten Orten wie Pflegeheim, Begegnungsstätte, kommunale Einsatzfelder stattfindet. Je nach Einsatzort gibt es auch verschiedenste Rahmenbedingungen für ehrenamtliches/freiwilliges Engagement.

Austausch und Kommunikation

Es muss Zeit und Raum für Austausch und Kommunikation vorhanden sein. Ist sie nicht vorhanden bzw. wird sie sich nicht genommen, dann erhöhen sich die Wahrscheinlichkeiten für Missverständnisse, Enttäuschung, Frust und Konflikte.

Das ehrenamtliche Angebot muss zur Person passen und auch zum Kontext passen, in der das freiwillige Engagement stattfindet (Personen- und Gegenstandsadäquat).

Transparenz

Ehrenamtliche sind aus unterschiedlichen Beweggründen engagiert, verbinden vielfältige Erwartungen und Hoffnungen mit ihrem Engagement. Es gilt für Ehren- und Hauptamtliche, sich darüber offen auszutauschen und dem Gegenüber verständlich zu machen. Denn wer-

den Erwartungen und Hoffnungen nicht ausgesprochen, wirken sie sich dennoch auf das Verhalten aus. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig, Beziehungs- und inhaltlicher Ebene voneinander zu trennen und sie zu unterscheiden.

„Die Atmosphäre, die Mischung von Professionalität und Herzlichkeit aller Beteiligten, die Methodenvielfalt, die super gute Vorbereitung und dann noch die tolle Location und das großartige Essen – diese Tagung ist nicht zu toppen!“



Zur Referentin und Autorin:

Annette Scholl ist seit 1993 Referentin im Kuratorium Deutsche Altershilfe. Sie hat ein Diplom in Soziale Arbeit und den Titel Magistra Europastudien (MES). Ihre inhaltlichen Schwerpunkte im KDA sind gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit, internetgestütztes Lernen und Arbeiten in Gruppen sowie Gleichbehandlung älterer Menschen. Gemeinsam mit Daniel Hoffmann und Gabi Klein gestaltet sie das Projekt „Forum Seniorenarbeit NRW“. Als ausgebildete E-Tutorin verantwortet sie die Konzeption und die Durchführung von Blended-Learning-Workshops sowie den Aufbau und die Entwicklung virtuell gestützter Netzwerke.

Kontakt: Kuratorium Deutsche Altershilfe
Wilhelmine-Lübke-Stiftung e. V.
An der Pauluskirche 3, 50677 Köln
Tel.: 02 21/93 18 47-72
annette.scholl@kda.de
www.kda.de



WS 14: Auf Augenhöhe - Die Trias als Erfolgsmodell

Kommune, Trägerorganisation und Freiwillige arbeiten zusammen

Dieter Zisenis, Evangelisches Zentrum für Quartiersentwicklung



Evangelisches Zentrum
für Quartiersentwicklung

Der „Austausch auf Augenhöhe“ zwischen ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierten und zwischen Trägerorganisation und Kommune ist eine Ressource und bleibt eine Herausforderung. Im Rahmen der „Qualitätsinitiative Gemeinwesenorientierte Seniorenarbeit“ hat sich im „Interkulturellen Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck“ die institutionalisierte Zusammenarbeit von Kommune, Trägerorganisation und Freiwilligen (die „TRIAS“) als entscheidender Erfolgsfaktor erwiesen. Der Workshop ermöglichte einen Einblick in die Höhen und Tiefen, in die Mühen und Erfolge der Kooperation zwischen Kommune, Trägerorganisation und Freiwilligen. „Auf Augenhöhe“ war auch das Motto für eine lebendige Diskussion mit Referent/-innen und Teilnehmenden des Workshops.

Das „Interkulturelle Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck“

Vom 1. Dezember 2010 bis zum 30. November 2013 war die Evangelische Kirchengemeinde Moers-Meerbeck Träger des Projektes „Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55 plus Moers Meerbeck“, einem von insgesamt elf von der Stiftung Wohlfahrtspflege für die Dauer von drei Jahren geförderten Projekten im Rahmen der „Qualitätsinitiative in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit“. Im laufenden Jahr 2014 kann die Arbeit des Interkulturellen Nachbarschafts-

netzwerkes durch eine Projektförderung des Evangelischen Erwachsenenbildungswerkes Nordrhein und eines einmaligen Zuschusses der Stadt Moers weiter finanziert werden. Ab 2013 wird das Netzwerk in die Regelförderung der Stadt Moers für Seniorenbegegnungstätten aufgenommen. Die Kirchengemeinde erhält dann einen jährlichen Zuschuss in Höhe von 31.000 Euro.

Zielgruppe des Interkulturellen Nachbarschaftsnetzwerkes sind Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils Meerbeck und der näheren Umgebung, die aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden sind. Das Nachbarschaftsnetzwerk unterstützt, fördert und motiviert Senioren, sich mit ihren Erfahrungen, ihrem Wissen und ihren Potentialen in die Arbeit mit einzubringen. Im Mittel-

punkt der Arbeit steht der Aufbau von selbstorganisierten Gruppen für ältere Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte im Stadtteil, um gemeinsame Freizeitinteressen zu verwirklichen, Bildungsangebote wahrzunehmen und soziale Kontakte zu knüpfen. Über die differenzierten Gruppenangebote innerhalb des Projektes wird der Heterogenität hinsichtlich der Bildungserfahrungen und -interessen Rechnung getragen. Das Projekt hat es sich zum Ziel gesetzt, Partizipation über Engagement zu ermöglichen. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer erhält die Möglichkeit, ihren/seinen Platz im Projekt entsprechend der persönlichen und fachlichen Kom-



petenzen zu finden. Besonders ältere Menschen mit Migrationshintergrund werden dabei ermutigt, ihre sich aus ihrem individuellen „Lebenserfahrungsschatz“ entwickelten Kompetenzen einzubringen. Spezielle Zugangsvoraussetzungen gibt es nicht, die Teilnahme ist kostenlos. Neben den regelmäßigen Gruppen werden Vorträge, Veranstaltungen und Ausflüge zu Themen angeboten, die insbesondere Ältere interessieren. Aktuell bestehen solche selbstorganisierten Netzwerkaktivitäten, wie z. B.

- im Bereich Gesundheit/Prävention: Wandergruppe, Boule-Turniere, Bosseln am Niederrhein, Kanutouren auf der Lippe, Kurs: Gymnastik im Alter, Kochgruppe: Gesunde Ernährung, Kurs: Selbstverteidigung für Senior/-innen, Gesprächskreis für Angehörige von Menschen mit Demenz
- im Bereich Begegnung: Türkischer Tanzabend, Frühstücks-Café (monatlich), Geschichten-Café, Interkulturelles Handarbeiten, Interkulturelle Frauenwerkstatt (Türkische Frauen erproben sich in alltagspraktischen handwerklichen Tätigkeiten), Nachbarschaftshilfe (in Kooperation mit der IGBCE Ortsgruppe Meerbeck)
- im Bereich Kultur/Bildung: Computergruppe 55plus, Handy-Kurs, Englischgruppe 55plus, Deutschgesprächskreis für türkische Frauen, Lesekreis, Fotoprojekt „Buntes Meerbeck“, Kultur & Wandern (auf dem Fernwanderweg E8 durch den Niederrhein), Vortragsreihen zu Themen wie Sicherheit in der Wohnung, Patientenverfügung, Betreuungsvollmacht, Besuche kultureller Einrichtungen (Museen, Floriade, Duisburger Zoo,



Stadtteil Krefeld-Uerdingen, DRK Multikulturelles Seniorenzentrum „Haus am Sandberg“ in Duisburg-Homberg).

Dabei stehen immer die Interessen der Netzwerker/-innen an erster Stelle. Die Mitwirkung der Aktiven auf allen Ebenen ist ebenso Bestandteil des Konzeptes wie eine enge Zusammenarbeit mit der Kommune. Kooperationen mit Einrichtungen und Gruppen der Migrant/-innen sowie anderen Trägern sozialer Arbeit haben eine zentrale Bedeutung. Der hauptamtliche Netzwerkkoordinator unterstützt und koordiniert diese Prozesse. Eine türkische Mitarbeiterin unterstützt den Netzwerkkoordinator insbesondere dabei, Zugänge zu türkischen Bürgerinnen und Bürgern zu gestalten.

Über die einzelnen Interessensgruppen und Aktivitäten hinaus gibt es eine Identifikation mit dem Netzwerk als Ganzes und wird Verantwortung für das Netzwerk als Ganzes von möglichst Vielen übernommen. Kern dieser Mitverant-

wortung ist die „Kümmerergruppe“, die Gruppe derjenigen im Netzwerk, die besondere Verantwortungsrollen für einzelne Aktivitäten übernommen haben und sich monatlich im „Kümmerertreffen“ austauschen und Verabredungen treffen.

Neben der Vernetzung im Stadtteil sind die Leitstelle Älterwerden und der Seniorenbeirat der Stadt Moers in die Arbeit eingebunden. Aus der dreijährigen Projekterfahrung in der Qualitätsinitiative wurde das „Trias-Modell“ in den Regelbetrieb überführt. In der „Trias“, einer neuen Kooperationsstruktur zwischen Kommune, hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen im Projekt, treffen sich der ehrenamtliche Projektbegleiter und die Mitarbeiterin der Kommune (Leitstelle Älterwerden der Stadt Moers) regelmäßig mit dem hauptamtlichen Mitarbeiter zum Austausch über die Projektentwicklung.

Zum Workshop auf der 3. Herbstakademie

Kornelia Jordan von der Leitstelle Älterwerden der Stadt Moers hat das Projekt von Beginn an intensiv begleitet und auch an der Trias-Qualifizierung teilgenommen. Im Workshop hat sie die Entwicklung der Seniorenarbeit in Moers skizziert. Moers hat sich in den vergangenen Jahren an einer Reihe von Förderprogrammen des Landes NRW beteiligt, wie z. B. „Erfahrungswissen für Initiativen (EFI – NRW)“ oder „Aktiv im Alter“. Darüber hinaus hat Moers mit Unterstützung durch das Institut für Gerontologie an der TU Dortmund einen Beratungs- und Konzeptentwicklungsprozess „Innovative Seniorenarbeit in Moers: Entwicklung von Begegnungs- und Beratungszentren“ durchgeführt, an dessen Ende eine Musterkonzept-

tion, neue Förderkriterien und ein Wirksamkeitsdialogverfahren für die Seniorenbegegnungs- und Beratungszentren der unterschiedlichen Träger in Moers standen. Die neuen Förderkriterien lehnen sich dabei eng an die zwölf Qualitätsziele der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit an, die vom Forschungsinstitut Geragogik in Kooperation mit den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege entwickelt wurden (Köster, Dietmar; Schramek, Renate; Dorn, Silke: Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung – Das Handbuch, Oberhausen, 2008).

Im Workshop wurden das Projekt „Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck“ durch das Bild eines Hauses vorgestellt. In einer Kiste waren die notwendigen Bausteine vorbereitet. Einige dieser Säulen waren bereits bezeichnet mit Elementen, die den Meerbecker Akteuren besonders wichtig geworden sind: Lernbereitschaft, Respekt, Herz, Mitverantwortung, Verbindlichkeit und Vertrauen. Damit sollten die wesentlichen Gelingensfaktoren benannt

werden. Die Teilnehmenden bekamen aber auch Gelegenheit, ihre Erfahrungen mit einzubringen. „Was meinen Sie, was ist Ihre Erfahrung, was braucht es für ein „Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk“? Was braucht es für die Entwicklung von Netzwerkarbeit? Wie kann Eigenverantwortung und Bürgerschaftliches Engagement im Stadtteil initiiert und unterstützt werden?“

In den beiden Workshoprunden wurden auf diese Weise viele weitere Aspekte ergänzt: Streitkultur, Mut, die Erlaubnis, Fehler machen zu dürfen, gemeinsames Interesse, Ressourcen, langer Atem, kreatives Denken und Handeln, Persönlichkeiten als Treiber, Bürgerbeteiligung, Förderer und gute Strategien, um Ängste abzubauen und Vorurteilen entgegenzutreten.

Kornelia Jordan, Wolfgang Angerhausen, der hauptamtliche Netzwerkkoordinator, und Wolfram Reutlinger, der Vertreter der bürgerschaftlich Engagierten im Projekt, haben bei der Vorstellung der „Säulen der Netzwerkarbeit“ aber nicht nur alles schön gemalt. Immer wieder kam der „Spring-

teufel“ zum Vorschein und hat die Schattenseiten benannt. Zur Notwendigkeit von Lernbereitschaft und den vielen positiven Erfahrungen in diesem Zusammenhang gehört eben auch die „Anstrengung“, die es kostet, sich immer wieder auf Neues einzustellen. Und natürlich gehört eben auch das „Jetzt ist es einmal genug!“ dazu, das nicht mehr lernen müssen. Mitverantwortung und Kommunikation auf Augenhöhe mit allen Beteiligten, ja unbedingt – das geht aber natürlich auch nicht ohne Auseinandersetzung, Streit und Missverständnisse. Vertrauen muss wachsen. Und Verbindlichkeit ist nicht immer durchgängig voraussetzen, sondern muss auch immer wieder eingefordert werden.

Die Säulen des Hauses wurden schließlich mit einem Dach versehen. Dieses Dach – als „Überbau“ und Schutz stellt die Trias dar, die intensive Zusammenarbeit von Kommune, Evangelische Kirchengemeinde als Träger, dem hauptamtlichen und dem ehrenamtlichen Projektkoordinator. Nur auf diese Weise konnte sich das Projekt in dieser Weise positiv entwickeln. Diese Kooperation ist gewachsen und hat sich in vielen Gesprächen, Kontakten und auch Auseinandersetzungen als tragfähig und nachhaltig erwiesen. Alle Partner profitieren davon.

Das Interkulturelle Nachbarschaftsnetzwerk 55plus Moers Meerbeck pflegt viele Kooperationen im Stadtteil. Das „Haus“ stand deshalb auf einem Stadtplan von Meerbeck, so dass zum Schluss die wesentlichen Partner vorgestellt werden konnten. Hierzu zählen insbesondere der Internationale Kulturkreis Moers e.V., der Bunte Tisch Moers e.V., die beiden Moscheevereine im Stadtteil, das Forum Neu:Meerbeck, das Café Sonnenblick (ein ehrenamtlich





von Mitgliedern der evangelischen Nachbarkirchengemeinde Moers-Hochstraß getragener Treffpunkt in Meerbeck), die ehrenamtlich betriebene Stadtteilbibliothek, der Meerbecker Sportverein und der SCI:Moers – gemeinnützige Gesellschaft für Einrichtungen und Betrieb sozialer Arbeit mbH.

Referent/-innen:

- **Wolfgang Angerhausen**, Netzwerkkoordinator Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55 plus Moers Meerbeck
- **Kornelia Jordan**, Stadt Moers, Leitstelle Älterwerden
- **Wolfram Reutlinger**, ehrenamtlicher Netzwerkkoordinator Interkulturelles Nachbarschaftsnetzwerk 55 plus Moers Meerbeck

Moderation: Dieter Zisenis, Evangelisches Zentrum für Quartiersentwicklung, Düsseldorf/bbb Büro für berufliche Bildungsplanung, Dortmund



Zum Autor:
Dieter Zisenis,
Diplom-Pädagoge,
selbständiger Organisationsberater und
Gesellschafter im bbb

Büro für berufliche Bildungsplanung/R. Klein & Partner GbR, Dortmund. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Konzeptentwicklung und das Projektmanagement in Aus-, Fort- und Weiterbildung, die Beratung von Kommunen und Unternehmen der Sozialwirtschaft, Forschungs- und Evaluationsprojekte und die Bildungs- und Lernberatung. Darüber hinaus gehört er dem Entwicklungsteam des Evangelischen Zentrums für Quartiersentwicklung (www.quartiersentwicklung-zentrum.de) an.

Kontakt: zisenis@bbbklein.de

„Die 3. Herbstakademie war eine gelungene Veranstaltung, die dazu beigetragen hat, über den eigenen Tellerrand zu sehen.“

*Sabine Rohstock,
Seniorenbeirat Düsseldorf*

WS 15: Engagement braucht Leadership

Vorstandstätigkeit für alle Seiten erfolgreich gestalten

Fritz Heinecke, Dinah Igelski, Paritätischen Akademie NRW



In dem Projekt „Engagement braucht Leadership“ – gefördert von der Robert Bosch Stiftung und dem Ministerium für Frauen, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW – hat sich unter Federführung der Paritätischen Akademie NRW ein Netzwerk gegründet, welches in den nächsten zwei Jahren speziell Angebote für Vorstände auf den Weg bringen wird. Im Rahmen von Qualifizierungen und Austauschforen werden die Vereinsvorstände dabei

unterstützt, Fragen einer erfolgreichen Vorstandsarbeit zu diskutieren und neue Impulse für die eigene Tätigkeit zu finden.

Im Rahmen der 3. Herbstakademie haben Fritz Heinecke und Dinah Igelski von der Paritätischen Akademie NRW zwei Workshops zu diesem Thema angeboten. Auf Grundlage der Projektvorarbeiten und langjähriger Erfahrungen in der Qualifizierung und Begleitung von Vorständen hat Fritz Heinecke

als Referent der Workshops einen fundierten Erfahrungsaustausch zwischen den Teilnehmenden angeregt.

Während der Diskussion stellte sich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern irgendwann die Frage: Welche Aufgaben hat ein Vorstand eigentlich? Ein klar umrissenes Aufgabenbild erleichtert nicht nur die Aufgabenpriorisierung. Es ist auch für das Suchen und Finden neuer Vorstandsmitglieder sehr hilfreich. Je genauer beschrieben ist,



was – und in welchem Umfang – auf ein potenzielles Vorstandsmitglied zukommt, desto eher ist es bereit, sich zu entscheiden.

In der Aufzählung fanden sich neben formaler Anforderungen wie Kenntnissen im Finanzbereich, Fundraising und Vereinsrecht auch Kompetenzen wie Führungskompetenz, Kommunikation nach innen und außen, Weiterentwicklung des Vereins und vor allem Zielfindung und -umsetzung.

Außerdem – so wurde während der Gesprächsrunden deutlich – sollte der Vorstand den Lebenszyklus des eigenen Vereins kennen und verstehen. Er muss bereit sein, für das Leitbild des Vereins einzustehen und Gesicht zu zeigen. Es braucht also eine integre, authentische Persönlichkeit, die etwas gestalten und Verantwortung im und als Mitglied eines Teams übernehmen will. Der Verein ist zuerst einmal eine Strukturvorgabe, die mit Leben, mit Menschen gefüllt werden muss. Diese Menschen anzusprechen, zu wissen, was sie zu einer Mitgliedschaft motivieren würde und welchen Nutzen sie daraus ziehen könnten, dass sollte der Vorstand in Erfahrung bringen und bei seiner weiteren Arbeit beherrsigen. Die Förderung des Nachwuchses, die Mitgliederbindung und -gewinnung spielen eine zentrale Rolle. Nur wenn Mitglieder „gefordert“ und einbezogen werden, können diese sich im Laufe der Zeit mit den Vereinszielen und -unternehmungen wirklich identifizieren. Und aus dieser Identifikation kann sich dann Engagement zum „Leadership“ entwickeln, die Bereitschaft, sich selbst an entscheidender Stelle einzubringen und eine Vorstandstätigkeit zu übernehmen.

Mitwirkende des Workshops und Autor/-innen:



Fritz Heinecke ist Bildungsreferent für die Bereiche Qualität, Kommunikation und Schuldnerberatung. Sein Dienstsitz ist die Kreisgruppe Bielefeld. Ab 2015 ist Fritz Heinecke im vorgezogenen Ruhestand.

Dinah Igelski ist Bildungsreferentin für die Bereiche Psychotraumatologie, Qualität und Arbeit in der Paritätischen Akademie NRW.



Kontakt:

Paritätische Akademie LV NRW e. V.
Loher Str. 7, 42283 Wuppertal
Tel.: 02 02/27 45-4 12
Fax: 02 02/28 22-2 33
E-Mail: igelski@paritaet-nrw.org
www.paritaetische-akademie-nrw.de

Impressum

Herausgeber:

Forum Seniorenarbeit
c/o Kuratorium Deutsche Altershilfe e. V.
An der Pauluskirche 3, 50677 Köln
Tel.: 02 21/93 18 47-0
Fax: 02 21/93 18 47-6
info@forum-seniorenarbeit.de
www.forum-seniorenarbeit.de

V. i. S. d. P.: Heike Nordmann

Redaktion: Gabi Klein

Satz: Sabine Brand, typeXpress, Köln

Fotos (soweit nicht anders angegeben):
Kuratorium Deutsche Altershilfe

Im Fokus ist die halbjährlich erscheinende Inforeihe des Forum Seniorenarbeit NRW. Der Nachdruck zu nichtkommerziellen Zwecken und die Verbreitung der unveränderten PDF-Version (www.forum-seniorenarbeit.de) sind ausdrücklich erlaubt.

Im Fokus erscheint halbjährlich. Wenn Sie sich beteiligen möchten, kontaktieren Sie uns bitte: gabi.klein@kda.de

Wir danken allen, die sich mit Beiträgen und Fotos an dieser Ausgabe beteiligt haben!

Sie möchten **Im Fokus** und den Online-Newsletter des Forum Seniorenarbeit kostenlos abonnieren? Bitte tragen Sie sich in den Verteiler ein: www.forum-seniorenarbeit.de/Aktuelles/Newsletter

Forum Seniorenarbeit Nordrhein-Westfalen

Neue Wege für Information, Transfer und Vernetzung

In Nordrhein-Westfalen arbeiten viele gemeinwesenorientierte Organisationen daran,

- die Lebensqualität älterer Menschen zu verbessern,
- ihre Teilhabemöglichkeiten zu erhöhen und
- die Qualität der Arbeit vor Ort auszubauen.

Das Forum Seniorenarbeit NRW informiert über diese Aktivitäten, vernetzt die Akteure, ermöglicht ihnen Erfahrungsaustausch und unterstützt sie beim Transfer in die Praxis.

Information

In zahlreichen internetgestützten Publikationsformaten informiert das Forum Seniorenarbeit Haupt- und Ehrenamtliche über aktuelle Entwicklungen in der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit in NRW.

Interesse? Bitte tragen Sie sich in unseren Newsletterverteiler ein unter:

www.forum-seniorenarbeit.de/Aktuelles/Newsletter

Transfer

In Workshops und Veranstaltungen bringt das Forum Seniorenarbeit Akteure zusammen, gibt Raum für Diskussionen und entwickelt gemeinsam mit den Aktiven vor Ort Strategien zur Umsetzung aktueller Herausforderungen und Schwerpunkte.

Vernetzung

Über die punktuellen Treffen hinaus unterstützt das Forum Seniorenarbeit Organisationen bei der langfristigen Vernetzung. Hierzu bietet es Interessierten eine technische Infrastruktur im Internet zum Ausprobieren und Austausch.

Mitwirken

Alle Angebote des Forum Seniorenarbeit bieten die Möglichkeit, mitzuwirken. Wenn Sie Hinweise auf Publikationen oder Veranstaltungen haben, Ihre Projekte vorstellen oder in anderer Form mitwirken möchten, nehmen Sie mit uns Kontakt auf: info@forum-seniorenarbeit.de oder Tel. 02 21 / 93 18 47-0.



Die 3. Herbstakademie wird in Partnerschaft organisiert und durchgeführt mit:



Ein herzliches Dank für die Unterstützung der 3. Herbstakademie an:

stegreiftheater impromix

Reiner Kemming, Square-Dance